

Die Postmacht erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis einschließlich der illustrierten Beilagen „Die neue Welt“ und „Für unsere Frauen“ monatlich 75 Pfg., vierteljährlich 2,25 M., einschließlich Trägerlohn. In den Abnahmestellen monatlich 60 Pfg. Durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 M., einschließlich Briefgeld. Einzelnummer 5 Pfg.

# Postmacht

Anzeigenpreise:

Die 6 gespaltene Beitzelle 20 Pfg., für auswärts 30 Pfg., die 3 gespaltene Reklamezeile 60 Pfg. Arbeitsmarkt und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. Anzeigen mit Platzbestimmung werden besonders berechnet.

Bei Wiederholungen Rabatt laut Tarif

Organ für die werktätige Bevölkerung der Provinz Westpreußen

Redaktion und Expedition  
Paradiesgasse Nr. 32

Publikations-Organ der Freien Gewerkschaften

Telephon für Redaktion  
und Expedition 3290

Beilagen: Die neue Welt, illustriertes Unterhaltungsblatt  
Für unsere Frauen mit illustrierter Modenzeitung

Nr. 111

Danzig, Dienstag den 14. Juli 1914

5. Jahrgang

## Deutsch-slavischer Interessentampf

Von J. Karski.

Seit dem letzten Kriege ist die Hege gegen die Slaven zu einer Seuche in Deutschland geworden, die sich pestilenzartig ausbreitet. Der Seuchenherd ist in Wien zu suchen. Der schwarzgelben Monarchie entsteht neue Gefahr aus dem Erstarken der Südslaven nach dem Kriege und in der Wiener Hofburg fühlt man den Boden unter der Dynastie der Habsburger wanken, die durch Gewalt, Verrat und erbärmlichen Länderschacher den Fikstaat geschaffen hat, in dem ein Duzend Völkern nicht leben und nicht sterben kann. Von großer Klugheit zeugt es freilich nicht, wenn die Drahtzieher der Hofburg die felsen Heher der Reichspost zu ihrem Treiben ermuntern, denn es scheint so ziemlich das Dummste, was man tun kann wenn man in Oesterreich die Slaven anschaut, die mehr als die Hälfte der Bevölkerung ausmachen. Die reichsdeutsche Presse stößt in das gleiche Horn und merkwürdigerweise sucht dabei die altersschwache Lante Wof, ein mit Verlaub freisinniges Blatt, den alldeutschen Berufsgehern den Rang abzulaufen. Des Deutschen Reiches Kanzler gab dann der Hege neue Nahrung, als er in hilfloser Verlegenheit bei Begründung der wahnwichtigen Heeresvorlage von der slavischen Gefahr faselte. Er wußte sich dann gefallen lassen, daß im Frühjahr dieses Jahres die Agenten der Rüstungsbanditen sich auf ihn beriefen, als sie den frisch fröhlichen Präventivkrieg gegen Rußland, was bekanntlich der Krieg „gegen zwei Fronten“, bedeutet, predigten, und der der slavischen Gefahr vorbeugen soll.

Das Attentat des Fanatikers in Serajewo ist das erste Resultat der Hege. Denn darüber kann kein Zweifel bestehen, daß die intellektuellen Urheber dieses Attentats jene sind, die hüten und brühen den Nationalismus zur Siedehitze getrieben haben. Wenn auf deutscher Seite der Haß gegen das Slavenium in allen Tonarten gepredigt und auf slavischer Seite das Deutlichkeit als Todfeind hingestellt wird, so verdichtet sich das in dem unentwickelten Hirn irgend eines Tollkopfes zur Idee des Mordes, der durch seine Unsinngigkeit eben nur von den Theorien der politischen Brunnengifter übertröffen wird. Der Mord zog dann folgerichtig den Pogrom nach sich: in dem glücklich seit sechsunddreißig Jahren nach habburgischem Rezept der Völkerverheerung verwalteten Bosnien löste der Knall der Bombe und des Brownings einen wahnwichtigen Wutausbruch des Hasses zwischen Serben und Kroaten, griechisch- und römisch-katholischen und mohammedanischen Hausen aus. Das Wort eines österreichischen Dichters, wonach wir von der Humanität durch die Nationalität zur Bestialität fortschreiten, hat sich wieder einmal in Bosnien bewahrheitet. Die Gefahr ist nicht von der Hand zu weisen, daß die insame nationalstiftische Hege nach weitere schlimme Folgen nach sich ziehen wird.

Wenn die berufsmäßigen Heher dabei das Gespenst des Panславismus hervorzerren, so zeugt das nur von ihrer Dummheit und Unwissenheit, aber nichts destoweniger besteht in der Tat ein Knäuel von Interessentkonflikten in Form der Gegenätze zwischen Slaven und Deutschen. Darauf verlohnt es sich wohl einzugehen.

Der Panславismus, die Idee von der politischen Vereinigung aller Slaven ist längst tot. Diese Idee hat einen gewissermaßen revolutionär-utopischen Ursprung. Seine Urheber, die tschechischen Gelehrten Jan Kollér, Josef Saffar, Franz Patáček begeisterten sich für die geistige Wiedergeburt ihres Volkes, dem die Gefahr der Vernichtung drohte, weil sein Adel Verrat begangen hatte, zum Werkzeug der Germanisierung wurde für den Judaslohn der Versorgung an der habsburgischen Staatsstrasse. Bei jenen Träumern spielte die Erinnerung an die urwüchsige Demokratie, an den Kommunismus der slavischen Dorfgemeinde, eine Rolle; darin sehen sie den „slavischen Geist“. Ähnlich die ersten „Slavophilen“ in Rußland. Von Deutschland war das bürokratische Regime und der Kapitalismus gekommen; den Kampf gegen diese Verderbnis wollten sie führen durch Erweckung jenes slavischen Geistes. Die Idee wurde alsbald korrumpiert indem man sie in den Dienst der zarischen Beutepolitik stellte: alle Slaven vereint unter zarischer Knute! Mit dieser Ideologie wurde der russisch-türkische Krieg von 1877-78 bestritten: Rußland als Befreier der slavischen Brüder vom Türkenjoch. Aber dann war es auch mit diesem Spuk vorbei. Die „slavischen Brüder“ dachten gar nicht daran, sich nach der Knute zu sehnen, sie gingen ihre eigenen Wege und in russischen Volke hatte jene Idee niemals Boden gewonnen, es hatte die näherliegende Sorge, sich selbst von der Knute zu befreien, statt sie anderen zu bringen.

Aber es wäre Torheit zu leugnen, daß in allen slavischen Ländern bei bestimmten Bevölkerungsschichten Haß gegen das Deutlichkeit besteht, das er gewissermaßen eine Interessent-

gemeinschaft von Moskau bis Belgrad und Sofia schafft. Die Erklärung dafür ist aber nicht im Klassenhaß zu suchen, der wird künstlich konstruiert, sondern auf wirtschaftlichem Gebiete. Es ist dieser Deutlichkeit nichts anderes als der Haß gegen kapitalistische Ausbeutung bei den einen, der Konkurrenzneid bei anderen. Der Zusammenhang ist der, daß eben die Deutschen in der Tat die Träger des Kapitalismus in den slavischen Ländern waren und noch sind. Nehmen wir Polen, so sehen wir in Oberschlesien polnische Arbeiter von deutschen Industriemagnaten ausgebeutet; in Russisch-Polen sind bis heute die Großindustriellen Deutsche oder zum mindesten deutscher Abstammung. Auch in Rußland ist es nicht viel anders. Zwar ist dort auch englisches, französisches Kapital in der Industrie angelegt worden, besonders in den letzten paar Jahrzehnten, aber auch dann sind vielfach die Direktoren der Fabriken, Gutsverwalter und die sonstigen Antreiber Deutsche. Auch im Handel ist viel deutsches Element. Kein Wunder, wenn der russische Arbeiter und der Bauer, der von den Händlern übers Ohr gehauen wird, schlechtweg den Deutschen, den Njemeß, mit dem kapitalistischen Ausbeuter identifizieren. Der Antisemitismus ist treffend als der „Sozialismus des dummen Kerls“ bezeichnet worden und das gleiche könnte man von dieser Form des Deutlichkeitssagen. Auch in Böhmen, in Galizien und den übrigen slavischen Ländern Oesterreichs steht vielfach die slavische Volksmasse deutschen Kapitalisten und deutschen Antreibern gegenüber. Schließlich sind in Serbien und Bulgarien, soweit dort die kapitalistische Entwicklung eingesetzt hat, abermals vielfach deutsche Fabrikanten und Kaufleute ihre Träger.

Aber allmählich entsteht in diesen slavischen Ländern eine einheimische Bourgeoisie; zwischen ihr und den deutschen Einbringlingen beginnt der Kampf um den Futtertrog, der natürlich unter nationalem Banner geführt wird. In Polen und in Böhmen, wo diese Entwicklung besonders deutlich ist, ist der nationalistische Schwundel auf dem Gipfelpunkt angelangt, das polnische und tschechische Bürgertum ist deutschfeindlich aus Geschäftsprinzip und das deutsche Bürgertum, das bisher in diesen Ländern feste Profite einbrachte, schreit Reternordio, weil es sich zurückgedrängt sieht. Die brutale Verfolgungspolitik gegen die Polen in Preußen wird denn auch ganz schamlos unter dem Schlagwort einer wirtschaftlichen Bekämpfung der Polen betrieben und die Gewaltakte, die dabei die preussische Regierung begeht, wird von den bürgerlichen Parteien in Polen sowohl als in anderen slavischen Ländern genüßt, um den berechtigten Zorn und das beleidigte nationale Gefühl für ihre Zwecke auszunützen.

Im Verhältnis zu den Südslaven tritt dann die „hohe Politik“ in den Dienst der kapitalistischen Ausbeutung. Die Bourgeoisie Oesterreichs ist deutsch, besonders die Hochfinanz. Für sie ist ein Dogma, daß die slavischen Länder dazu da sind, von ihr ausgebeutet zu werden und gemäß diesem Dogma sollen Serbien und Bulgarien wirtschaftliches „Hinterland“ bleiben, sollen gehindert werden, sich selbständig zu entwickeln. Die schwarzgelbe Bürokratie hat noch besonderen Grund sich in den Dienst einer solchen Politik zu stellen, denn es liegt auf der Hand, daß ein kraftvoll sich entwickelndes Serbien unweiderstehliche Anziehungskraft auf die Serben unter habsburgischer Herrschaft üben muß und auf die den Serben stammverwandten Kroaten und Slovenen.

So ist die Hege gegen die Slaven im Grunde ein Kampf um die Aufrechterhaltung des bestehenden Zustandes, bei dem die slavischen Völker ein Ausbeutungsobjekt des deutschen Kapitalismus sind. Es ist ein Kampf um einen verlorenen Posten, denn auf die Dauer läßt sich die wirtschaftliche Entwicklung dieser Länder und Völker nicht aufhalten. Aber die Gefahr besteht, daß dieser Kampf schließlich zu einer neuen Kriegskatastrophe führt, die zu einem Weltbrand werden kann. Dies gilt es zu verhindern und zu dem Zwecke muß vor allem den Brunnengiftern, die die nationalistischen Instinkte aufpeitschen und den kapitalistischen Interessen dienstbar machen wollen, das Handwerk gelegt werden. Das ist die Aufgabe der Deutschen wie der slavischen klassenbewußten Proletariat.

## Die Reichstagsersatzwahl in Koburg

Nach den vorläufigen amtlichen Feststellungen erhielten bei der Reichstagsersatzwahl in Koburg: Rechtsanwalt Hofmann (Soz.) 5688, Landtagspräsident Arnold (N. Vpt.) 5531 und Amtsgerichtsrat Stoll (nat.) 3412 Stimmen. Es hat also Stichwahl zwischen unserm Genossen Hofmann und dem Fortschrittler Arnold stattgefunden. Die Stichwahl ist bereits auf den 17. Juli festgesetzt worden.

Im Jahre 1912 erhielt unsere Partei 6199, die Nationalliberalen 4740 und die Fortschrittliche Volkspartei 3540 Stimmen. In der Stichwahl siegten die Nationalliberalen mit 7980 gegen 6998 sozialdemokratische Stimmen.

Seit 1912 gewann die Fortschrittliche Volkspartei 1791, während die Nationalliberalen 1328 und unsere Partei 511 Stimmen verloren. Unsere Partei hat also nicht gut abgeschnitten, denn noch im Jahre 1912 stimmten von je 100 Wählern rund 43 und jetzt nur rund 39 für die Sozialdemokratie.

Die Irreführung der Wähler durch die Agitation der Fortschrittlichen Volkspartei hat sich diesmal der Aufklärung seitens der Sozialdemokratie überlegen gezeigt.

Untersuchen wir, mit welchen Mitteln die Fortschrittliche Volkspartei selbst proletarische Stimmen gewann! Die Hausindustriellen und Heimarbeiter leiden unter vielen Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung. Gegen diese Bestimmungen und gegen das ganze Gesetz stimmten die Sozialdemokraten, während die Fortschrittliche Volkspartei für das Gesetz stimmte. Trotzdem gelang es den Fortschrittlichen den Heimarbeitern weiszumachen, die Sozialdemokratie habe jene Bestimmungen veranlaßt.

Weiter verlockten die Fortschrittler viele Wähler, für sie zu stimmen, indem sie die Angelegenheit der Niedersächsischen Stiftung schlau verwerkten. Diese Stiftung ist eine Erbschaft, die dem Staat Sachsen-Koburg-Gotha nach dem Testament des verstorbenen Königs Leopold II. zufallen sollte. Gleichzeitig erhoben aber mehrere belgische Prinzessinnen und der belgische Staat auf das Vermögen Anspruch, da sie das Testament für ungültig halten. Die Fortschrittler versprachen nun den Wählern, daß, wenn ihr Kandidat gewählt würde, der mehrere Millionen betragende Ertrag jener Stiftung dem Staat zufließen und dadurch die Steuerlast ermäßigen würde. Dabei hat der Reichstag mit der ganzen Sache nichts zu tun.

Weiter verbreiteten die Fortschrittler eine Unzahl Verleumdungen über unsere Partei und einzelne Parteigenossen. Unter anderem erzählten sie überall, daß ein hervorragender Sozialdemokrat im Koburger Kreise sich als Unteroffizier „kürzlich“ einer groben Soldatenmißhandlung schuldig gemacht habe. Tatsächlich handelt es sich um einen sozialdemokratischen Stadtverordneten, der — mit Recht und gutem Grunde — vor dreißig Jahren als Unteroffizier wegen Soldatenmißhandlung bestraft worden ist. Damals war er noch nicht Sozialdemokrat; später schloß er sich unserer Partei an und hat durch tadellosen Lebenswandel im öffentlichen und privaten Leben längst die häßliche Tat vergessen gemacht, die er vor langen drei Jahrzehnten einst beging.

Endlich wurde die Aufklärung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie dadurch vielfach verhindert, daß die der Fortschrittlichen Volkspartei angehörigen Fabrikanten jedem Arbeiter für den Fall mit Entlassung drohten, daß er eine sozialdemokratische Versammlung besuchte. Ein Arbeiter verlor seine Arbeitsstelle bei einem fortschrittlichen Unternehmer, weil er bei einer Wahlrede des Kandidaten der Fortschrittlichen Volkspartei gelächelt hatte.

Unsere Genossen in Koburg wissen, daß unserer Partei der schließliche Sieg sicher ist und daß neben Siegen zeitweilige Rückschläge nicht ausbleiben. Uneingeschüchert gehen sie an die Arbeit, um bei der Stichwahl so viel Stimmen wie möglich herauszuschlagen.

## Ländlicher Arbeiter, Gutsvorsteher und Landrat.

Es geschehen noch Wunder und Zeichen. Sogar in Preußen kommt es vor, daß Landräte sich veranlaßt sehen, Landarbeiter gegen gar zu dreiste Verleumdungen seitens rückwärtsloser Gutsbesitzer, die nicht wahrheitsliebend sind, in Schutz zu nehmen.

Heute teilt uns unser Berliner W.-Korrespondent mit: Ein Arbeiter, der bei dem Gutsvorsteher Rittergutsbesitzer Herrmann in Sellin (Kreis Königsberg i. d. Neumark) landwirtschaftlich tätig war, hatte den Dienst aufgegeben und sich eine andere Stellung gesucht. Hier wurde ihm gekündigt, nachdem der Gutsvorsteher Herrmann zu seinem neuen Arbeitgeber gesagt hatte, der Arbeiter sei kontraktbrüchig geworden. Dieser erschien dann auf dem Landratsamt, gab das Sachverhältnis zu Protokoll und knüpfte daran die Bitte, der Landrat möge veranlassen, daß der Gutsvorsteher nicht mehr über ihn unwahre Behauptungen verbreite und ihn dadurch schädige. Er bestritt, unberechtigt aus dem Dienst gegangen zu sein.

Der Landrat ersuchte darauf der Gutsvorsteher Herrmann um eine Auskunft darüber, wie sich die Sache verhalte.

Herr Herrmann erklärte dem Landrat: Er lehne die Beantwortung der Frage ab, da es sich um eine private Angelegenheit handele; er gebe der Erwartung Ausdruck, daß



sch der Landrat in Zukunft nicht mehr in seine persönlichen Angelegenheiten mischen werde.

Der Landrat verhängte dann über Herrmann als Gutsvorsteher die Disziplinierungsstrafe des Verwehrens. Der Regierungspräsident in Frankfurt a. O. verwurft die Beschwerte Herrmanns, weil er in seiner Antwort, nämlich in dem letzten Satz, die Achtung verletzt habe, die er dem Landrat als seinem Dienstvorgesetzten schuldig sei.

Das Oberverwaltungsgericht verwarf am Sonnabend die nunmehr von Herrmann gegen den Regierungspräsidenten angestrebte Klage ebenfalls. Begründend wurde ausgeführt:

Allerdings sei das Verhältnis zwischen dem Arbeiter und dem Gutsvorsteher Herrmann ein privatrechtliches Verhältnis. Aber aus den Vorgängen hätte der Gutsvorsteher und Gutsvorsteher Herrmann doch erkennen müssen, daß es sich nicht um ein unberechtigtes Eingreifen in privatrechtliche Verhältnisse handelte, sondern daß ein amtliches Interesse des Landrats vorlag. Aber selbst wenn man davon abstehe, so sei der Zusatz, daß Herrmann erwarte, der Landrat werde sich in Zukunft nicht mehr in seine privatrechtlichen Verhältnisse mischen, eine Ungehörigkeit mit Rücksicht darauf, daß der Landrat der Dienstvorgesetzte des Gutsvorsteher sei. Auch im außerordentlichen Verlebe der Klager dem Dienstvorgesetzten Achtung schuldig. Diese Achtung habe er verletzt. Deshalb sei die Strafe auf jeden Fall gerechtfertigt.

## Politische Tagesübersicht Deutschland

Berlin, 11. Juli. Wie aus Kolmar gemeldet wird, ist der Zeichner Wally, genannt „Hansi“, über die französische Grenze entwichen! Gestern hatte er noch erklärt, daß er heute die einjährige Gefängnisstrafe, die er für sein Buch „Mon Village“ vom Reichsgericht erhalten hatte, antreten werde. Im Laufe der Nacht traf jedoch beim Gericht in Kolmar ein Telegramm ein, das in Belfort aufgegeben war und folgenden Wortlaut hatte: „Ich habe gesehen!“

Bekanntlich hatte der Verurteilte eine Kaution von 25 000 Mark hinterlegt. Diese ist nun versäulen.

Eine Statistik des Aufsichtsamtes für Privatversicherung für das Jahr 1912 umfaßt 116 Aktiengesellschaften mit 211 Unternehmen. Deren eingezahltes Kapital betrug 166,59 Millionen Mark. Der rechnungsmäßige Gewinn, an dem die Versicherten nicht beteiligt sind, stellt sich auf 37,4 Millionen Mark. Der Gewinn macht 22,5 Prozent des eingezahlten Kapitals aus. Die Einrichtung des Aufsichtsrates kostet die Versicherten nicht weniger als 8 1/2 Millionen Mark. Das ist ein Geschäft! Um es sich nicht durch die „Volksfürsorge“ verderben zu lassen, die so niederträchtig ist, keinen Profit machen zu wollen, hat man alle reaktionären Kräfte mobilisiert. Mit einem Konkurrenzunternehmen, das aus der Versicherung ein profitables Geschäft machte, würde man sich abfinden, aber eine Versicherung, die lediglich dem Wohle der Versicherten dient, die grundsätzlich keinerlei Profite erzielen will, ist der kapitalistischen Gesellschaft ein Dorn im Fleische. Darum wird die Hege gegen die „Volksfürsorge“ auch in Zukunft nicht erlahmen.

Der christlich-sozialer Gemeinderat von Wien wollte eine Delegation zum Besuch der beiden Magistrats nach Breslau und Berlin schicken. Bei den Vorbereitungen zu dem Empfang gab

es peinliche Mißstimmungen, die auf den Antisemitismus der Wiener Pfaffenkreuze zurückzuführen waren. Am Sonnabend beschloß der Wiener Gemeinderat, von der Delegation abzulehnen. Bürgermeister Heißler wird lediglich allein im Oktober Berlin besuchen.

Der spanische Ministerpräsident in Berlin. Am Sonntagabend kam Luruban-Palcha, der Ministerpräsident von Albanien, aus Petersburg nach Berlin. Luruban sagte einem Mitarbeiter der Postischen Zeitung, daß er etwa drei Tage in Berlin bleiben und dann voraussichtlich nach Paris reisen werde.

## Frankreich

Eine neue Freiheit einer Senatskommission! Abschaffung des Wohnungsgeldzuschusses der Postbeamten! Die Finanzkommission des Senats beschloß die Freiheit, den beschlagnahmten Wohnungsgeldzuschuß für die unteren Postbeamten, den sogar die Regierung zu bewilligen sich gezwungen fühlte, abzulehnen. Der Senat selbst (Frankreichs universitäres Herrenhaus) hatte sich dem empörenden Beschluß angeschlossen. Darauf stellten die Briefträger am Pariser Hauptpostamt die Arbeit ein! Nunmehr beschloß die Finanzkommission des Senats am Freitag mit dreizehn gegen eine Stimme erneut die Forderung, für die Minister Thomson entschieden eintrat, abzulehnen.

Es ist notwendig, daß der Senat abgeschafft wird, der nur Unheil stiflet. Der Senat will verhindern, daß Staatsgelber armen Postbeamten zustehen, damit recht viel für die Zwecke der Begüterten da ist und damit die Reichen nur wenig Steuern zu zahlen brauchen; auch wollen die Progen im Senat verhindern, daß die Besserstellung der Postbeamten einen Rückschlag auf die Arbeiter und Privatangestellten ausübt, denn der Profit geht den Senatoren über alles.

## Italien

Der Referatjahrgang 1891 ist einberufen. Gerüchte schwirren umher, wonach die Regierung Soldaten bereit haben will, um auf dem Balkan Krieg zu führen. Andere Gerüchte besagen, daß die Regierung einen Eisenbahnerstreik fürchtet und die Referatisten zu Streikbrecherdiensten zwingen will!

In Albanien, der im Kriege gegen die Türken eroberten Kolonie in Nordafrika (Tripolis und Cyrenaika), herrscht der Aufruhr. General Giardina meldet aus Tobruk vom 11. Juli früh: Eine italienische Kolonne rückte gegen Sibidau, Sibide und Casim vor, um ein neu errichtetes Lager der Aufständischen zu zerstören. Die Kolonne wurde, als sie vor dem Lager eintraf, von starken Abteilungen der Aufständischen angegriffen. Diese wurden zurückgeschlagen und das Lager zerstört. Auch andere Abteilungen der Aufständischen, die aufsuchten, wurden nach längerem Kampfe zurückgeschlagen. Die Aufständischen hatten schwere Verluste. Die italienischen Truppen bezogen das Lager. Bei den Italienern fielen ein Offizier und ein Soldat. Ein Offizier und zehn Soldaten wurden verwundet.

## Rumänien

Ein bulgarischer Grenzzwischenfall. Laut Meldung der Agence Rumaine ereignete sich in der Nacht zum Sonntag im Dorfe Sujudschik, zwei Kilometer von der Grenze, ein neuerlicher Zwischenfall, der durch bulgarische Soldaten her-

vorgehen wurde. Drei bulgarische Grenzwächter hatten ohne Erlaubnis sich in dieses Dorf begeben und wurden deshalb von den rumänischen Grenzwächtern aufgefordert, sich zurückzuziehen. Sie lehnten mit Gewehren bewaffnet zurück und drangen mehr als einen Kilometer auf rumänisches Gebiet vor und schossen auf zwei rumänische Soldaten, die schwer verwundet wurden. Da in den letzten vierzehn Tagen ähnliche Zwischenfälle sich wiederholten und bereits fünf Opfer forderten, nämlich den Tod eines rumänischen Soldaten und eines Landmannes und die Verwundung dreier rumänischer Soldaten, so zeigt die öffentliche Meinung Rumäniens sich aufgeregt und verlangt rasche wirksame Maßnahmen, um die Wiederkehr ähnlicher Fälle zu verhindern, die mit den normalen Beziehungen zwischen den benachbarten Staaten unvereinbar sind.

## Serbien

Plötzlicher Tod des russischen Gesandten. Freitagabend um 9 Uhr erschien der russische Gesandte Hartwig beim österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn von Giesl, um ihm einen Besuch abzustatten.

Hartwig teilte Giesl mit, daß er gekommen sei, um die in Belgrad verbreiteten Gerüchte über seine unpraktische Haltung anlässlich des Trauergottesdienstes für Erzherzog Franz Ferdinand in der allerentschiedensten Weise zu widerlegen. Es sei absolut unwahr, daß er an dem betreffenden Tage ein Diner gegeben habe. Er wohnte dem von der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft abgehaltenen Trauergottesdienstes in voller Gala mit dem Bande des Großkreuzes des Franz Josefs-Ordens, den er stets mit besonderem Stolz trage, bei. Die Flagge der russischen Gesandtschaft wurde halbmast gehißt. Giesl nahm die Mitteilung des russischen Gesandten zur Kenntnis und fügte hinzu, daß er von ihr im höchsten Maße befriedigt sei.

Die beiden Diplomaten ließen sich nun in eine private Unterhaltung ein, in deren Verlauf Hartwig erzählte, daß er sich in der letzten Zeit nicht recht wohl befunden habe und sich bereits am nächsten Sonntag zur Kur nach Bad Nauheim begeben werde. Plötzlich griff Hartwig mit der rechten Hand nach dem Herzen, rief „Ach“ aus, senkte das Haupt und glitt nach einer Pause vom Sofa. Giesl hob ihn auf und rief die Diener herbei. Die Gemahlin, drei Ärzte, Freifrau von Giesl mit Dienern legten Hartwig Eis- und Unterkompressen auf, rieben seine Pulsadern und besprangten ihn mit Wasser. In dem Augenblick, als der erste Arzt, Riblikar, eintrat, röchelte Hartwig und starb. Wiederbelebungsversuche waren vergeblich. Als Hartwigs Tochter eintrat, war ihr Vater tot. Ein Polizeikommissar nahm den Leichnam auf. Die Leiche wurde mittels einer Tragbahre in die russische Gesandtschaft übergeführt.

Hartwig gehörte zu den Kriegshehnen im russischen Reich. Die Gründung des Balkanbundes zwischen Serbien, Bulgarien, Griechenland und Montenegro gegen die Türkei hatte Hartwig den beteiligten Regierungen empfohlen. So hat er mitgewirkt, im vermeintlichen Interesse Rußlands, den Balkankrieg zu entfesseln. In der letzten Zeit suchte er eine Verschmelzung Serbiens und Montenegros zu einem Staat herbeizuführen.

Die Beisetzung des verstorbenen russischen Gesandten findet am 14. Juli mit militärischen Ehren auf dem Beigrabet Friedhof statt. Die Kaufleute beschloßen zum Zeichen der Trauer während der Beerdigung die Läden zu schließen.

## Das schlafende Meer

Roman von C. Diebig.

28] Stolz hob er den Kopf und ließ seinen Blick die Tafel hinunterfahren. Wer konnte wider ihn sein? Höchstens doch der Pöbel!

Aber da — halt! Er stieß auf das Gesicht von Restner, und seine Brauen schoben sich zusammen. Leider verknüpfte nicht alle Deutschen miteinander das gleiche starke Band! Da waren manche, denen es schwer wurde, die eigenen heimlichen Interessen dem großen allgemeinen Interesse unterzuordnen. Wah, aber nur keine Sorge, die —

„So in Gedanken?“

Dolejschal fuhr zusammen. Die Hausfrau, die neben ihm saß, hatte für einen Augenblick die Hand auf den Kermel seines Jagdfracks gelegt.

„Haben Sie mich denn ganz vergessen?“

„Vergebung, Gnädigste!“ Er errötete: sie hatte recht, er hatte sie schmählich vernachlässigt! Ihre Fingerspitzen ergreifend, führte er sie leicht an die Lippen; sein Schnurrbart fühlte die schöne Hand.

Frau Hedwiga lächelte ihn an, den entblößten Nacken nah zu ihm neigend, wollte sie ihm eben eine ihrer amüsanteren Bemerkungen zukommen lassen, die sie machte, wenn sie in Laune war, als gegenüber der Landrat an sein Glas schlug.

Ah, ein Toast! Das Stimmengewirr verstummte nur allmählich, wie widerwillig; die Herren waren schon äußerst animiert. Es war schon gerrunzelt worden. Ueberall erhobte Gesichter. Restner am linken Flügel, in einer Gruppe von Landwirten, hatte bereits ganz kleine müde Augen, aber er beteiligte sich doch noch interessiert an der Unterhaltung. In der eingekreisten Stille hörte man ihn gerade noch grämeln: „Das sagen Sie so: hochnehmen, hochnehmen! Natürlich, höheren Zoll verlangen wir — müssen wir verlangen! Ganz meine Meinung. Herunterhandeln wird uns der Staat doch schon wieder was: He, der —“

„Et —“

Der Landrat klopfte noch einmal energischer ans Glas. „Gnädigste Frau! Meine Herren!“  
„Wer würde nun kommen?“ Dolejschal sah ernst-aufmerksam hin. Der Landrat war nie ein hervorragender Redner, heute schien er es noch weniger zu sein; sein Kopf war sehr rot, die Zunge gekörnt nur schwerfällig.  
„Himmel, was redete der denn da von Deutschem, immer von Deutschem?“ Das war doch kein Thema zwischen Eis und Asche! Und gerade hier in diesem Hause! Man war doch bei einem Polen zu Gast! Peinlich berührt, biß sich Dolejschal auf die Lippen.

Einen raschen Blick warf er die Tafel hinunter: Lauter Deutsche! Restner und seine beiden Söhne — hier: Rittergutsbesitzer von Klinker bei Miaszczko — dort: Müller aus Wilhelmshöh und Riedemann aus Bismarcksdau — drüben: Baron Bobrau auf Bobrowo — dann der Pastawoer, der Zajezierzer und Herr von Tibau auf Michalca — unten am Tisch ein paar Autanermalter, frühere Offiziere — links und rechts vom Hausherrn die Herren der Kommission! Garczynski war der einzige von der andern Nationalität. Wahrhaftig, dieses starke Betonen des deutschen Uebergewichts war in dieser Situation nicht am Platze!

Dolejschal rückte unruhig mit seinem Stuhl, das Blut stieg ihm zu Kopf: welche Verlegenheit! Der Gastgeber mußte sich ja verkehrt fühlen. Er, der ein so außerordentlich lebenswürdiger Wirt war, mußte sich in eigenen Hause sagen lassen, daß nur dort, wo Deutsche zusammensitzen, ein einiger Geist, eine harmlose Fröhlichkeit zu finden seien, daß nur dort, wo deutsche Herzlichkeit und deutsche Bildung in schöner Paarung den Ton der Gesellschaft beeinflussen, sich — sich —

Jetzt juckte der Redner etwas, um dann mit kühnem Sprung auf den eigentlichen Zweck seines Toastes zu kommen, nämlich den: den lebenswürdigen Jagdherrn und seine ebenso lebenswürdige, durch Gaben der Schönheit und des Geistes gleich ausgezeichnete Frau Gemahlin leben zu lassen.

„Meine Herren, und dann erheben Sie sich von Ihren Söhnen! Unser verehrter Garczynski, als geistreuer Nachbar und lieber Freund nein, mehr als das — als Vertreter einer Nation, die allzeit dafür berähmt war, Ritterlichkeit und Gastfreundschaft in vollendetster Weise zu üben, wird, wenn er auch —“

Der Landrat kugte. Ein Nicken stärkte ihn. Das Sektglas, dessen keinen Stiel Dolejschals Hand umfaßt hielt, war zerbrochen — die kristallinen Scherben lagen auf dem Tisch.

Aber es war nur eine flüchtige Unterbrechung. Wenn auch nicht ganz den abgerissenen Faden wiederfindend, schloß der Redner doch siegreich:

„Unser lebenswürdiger Gastgeber wird mit uns rufen: Dem obersten Jagdherrn aller Jagden, dem starken Schirmherrn unserer Ostmark, ein donnerndes Weidmannsheil!“

Was nun? Von Verlegenheit übermanni, wagte Dolejschal kaum zu Garczynski hinzublicken, aber — verwundert und zugleich erleichtert sah er's — dieser lächelte und hob sein Glas. Im allgemeinen, jetzt doppelt laut losbrechenden Geschwirr hörte man deutlich die sogar argentworte Stimme:

„Meine Herren, ich trinke noch besonders auf das Wohl der starken Söhne unserer Ostmark — meine Gäste, sie leben hoch!“  
„Hoch! Hoch! Hoch!“

Allgemeine Begeisterung. Man war aufgesprungen, stieß die Gläser aneinander und ließ sich mit Vergnügen selber leben. Ein famoser Kerl war doch der Garczynski! Ja, die Polen, die verstanden's!

Alle Gäste, auch solche, die nicht mehr ganz fest standen, strömten zu Garczynski hin. Jeder wollte mit ihm anstoßen. Es gingen der Sektgläser noch mehrere in Scherben. Man lachte, klopfte sich auf die Schultern, ja, man umarmte sich sogar.  
„Du, mein alter Herr hat einen sitzen! Hör' mal!“ flüsterte Paul im Vorbeipassieren, sein Glas hochhaltend, lachend dem Kreunde zu.

Restner hatte eben mit dem Hausherrn angestoßen. „Mein lieber Garczynski, das haben Sie gut gesagt! Alter Freund, sehr gut! Wir, starke Stützen der Ostmark, starke Stützen —“ das Wort schien ihm ausnehmend zu gefallen, er konnte sich garnicht davon trennen — „starke Stützen, proft, proft!“

Dolejschal fühlte eine jähe Gereiztheit. Seine Brauen zogen sich zusammen, seine Lippen schürzten sich. Als nun Restner auch auf ihn zutrat, vergnüglich sein Glas hinhaltend, in Weinlaune, zeigte sein Gesicht eine eisige Abwehr.

Aber Restner bemerkte dies nicht. Er stieß gegen des anderen Glas, das unerhoben auf dem Tische stand.

„Na, da wollen wir uns mal leben lassen! Hoch, hoch, — wir, starke Stützen der Ostmark — starke Stützen — proft!“ Sein sonst so verdrießliches Gesicht lachte heute breit; er war sehr gemütlich.

Aber in Dolejschal stieg etwas Unbegreifbares auf; die Nervosität, die heute in ihm vibrierte, wurde zur Hestigkeit. Bis in die Lippen erbläsend, lachte er laut heraus: „Stützen der Ostmark?! Haha!“ Dieser hier mit seiner erbärmlichen Krämerpolitik wagte sich eine Stütze der Ostmark zu nennen, eine Stütze? Sein Lachen wurde beleidigend.

Jetzt dämmerte dem andern doch etwas, trotz der Be-nebtheit. Ganz verduht sah Restner erst drein, dann zog er argwöhnisch die Brauen hoch: „Was — warum lachen Sie denn so?“

Da drehte sich Dolejschal kurz von ihm ab: „Ueber die starken Stützen“, und hatte zugleich das Gefühl: sag's nicht, du machst dir einen Lohndiebstahl! Aber er sagte es doch.

Um ihn her ging die Unterhaltung weiter, immer angeregt wurde sie und immer zwangloser. Man war jetzt vom Dessert aufgestanden, hatte sich gesegnete Mahlzeit gewünscht und stand in Gruppen beisammen. Er stand allein; wie lange schon, wußte er nicht, aber er fühlte sich plötzlich vereinsamt. Er sah sich nach Paul um; dem repräsentierten die hübsche Zofe eben Vitor, und er beugte sich gerade mit einem Scherz zu ihr nieder, und sie lächelte, die Augen niederschlagend auf das silberne Tablett. Auch der jüngere Restner war in Anspruch genommen. Der Vater hatte seinen zweiten Sohn, den Referendar, den Herren von der Kommission repräsentiert und hatte ihn nun mit dem Landrat zusammengebracht; der junge Mann stand, respektvoll zuhörend, in wohlgeordneter Haltung.

(Fortsetzung folgt.)



Danziger Nachrichten

Das „Intelligenzblatt“ a. D. gestiftet? In der Danziger Bürgerzeitung lesen wir:

Zur Ungültigkeit von Polizeiverordnungen. Das hiesige Polizeipräsidium hatte in Nr. 61 des Danziger Intelligenzblattes vom 18. März 1913 eine Polizeiverordnung über das Verbot des Ausschanks und Verkaufs von Spirituosen an den Sonnabendnächten...

Demnach scheint der alte Polizeipost, als Publikationsorgan ein nahezu unter Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinendes Blatt zu benützen, endlich abgebrochen zu sein.

Geschäftsaussweis der Volksfürsorge für Juni 1914. Im Laufe des Monats Juni wurden insgesamt 11 919 Anträge aufgenommen. Davon für Kapitalversicherungen 10 528 Anträge mit einer Versicherungssumme von 2 424 572 Mark.

Benefiz für Walter Bährmann. Bährmann ist einer der Großen im Reiche der Humoristen. Seine witzigen und scharfsatirischen Couplets fesseln im Wintergarten allabendlich das Publikum.

Vom 16. Juli ab tritt im Wintergarten die Barfußtänzerin Dagmar Hansen aus Ropenhagen auf. Sie ist eine der ersten Vertreterinnen der Barfußtanzkunst.

Am Bröselner Strand ertrank am Sonntag mittag der Arbeiter Eduard Meschonte aus Schilditz, Große Mulde 14. Ein Herzschlag scheint die Ursache des Todes zu sein.

Die Feuerwehr löschte Brotbäckergasse 18 einen Kellerbrand. Ein Brand Rittergasse 21 beschäftigte die Feuerwehr über eine halbe Stunde.

Ein Herzschlag ereilte einen Fahrgast, der mit dem 9-Uhr-Zuge nach Zoppot fahren wollte. Bei der Ankunft in Zoppot war der Mann bereits tot.

Ansichtskarten aus Mailand hat der geflohene Postgehilfe Grigoleit an ihm Bekannte geschickt. Die Postkarten wurden beschlagnahmt.

wird auf 7000 bis 8000 Mark geschätzt. Grigoleit ist gemeinsam mit seinem Freund, dem Lehrer Neumann aus Seefeld, Kreis Karthaus, geflüchtet.

Böswillig zertrümmert wurden die Scheiben der Unterbeamtenklappe in dem neuen Postschrank in der Unterschmiedegasse. Ein Fensterstängel samt Sprossen wurde zer schlagen.

Standesamt vom 13. Juli. Danzig.

Todesfälle: Arbeiter Damiy Grabowski, 43 J. 6 M. — Arbeiter Johann Rajewsky, fast 31 Jahre alt. — Sohn des techn. Marine-Sekretärs Wilhelm Streiber, todtob. — Tochter des Schlossergesellen Ernst Stange, todtob. — Maurergeselle Franz Wojciszewski, 63 J. 9 M. — Witwe Veronika Aminski, geb. Kumieliemki, 64 J. 7 M. — Witwe Henriette Kobrinski, geb. Meyer, 66 J. 9 M. — Sohn des Schlossergesellen Rudolf Reimann, 7 M. — Sohn d. Arbeiters Rudolf Krobjelowski, 7 M. — Zimmergeselle Johannes Brange, 35 J. 3 M. — Hospitalistin Agathe Zurechke, geb. Wette, 70 J. 10 M. — Sohn des Hülfsheizers Wilhelm Czibed, 2 J. 9 M. — Unehelich: 1 Tochter.

Langfuhr.

Todesfälle: Straßenbahnfahrersfrau Rosalie Boldt, geb. Gnadt, 58 J. 6 M. — Kaufmanns-Witwe Maria Köhn, verw. Stiller, geb. Remenowski, 64 J. 1 M. — Rentier Gustav Wandel, 60 J. 3 M. — Student Hans Lubbe, 23 J. 11 M. — Tochter des Arbeiters Hermann Leibbrandt, 7 M. — Unehelich: 1 Mädchen todtob. (Institut).

Polizeibericht vom 12. u. 13. Juli.

1. Verhaftet: 17 Personen, darunter 2 wegen Diebstahls, 3 wegen Hausfriedensbruchs, 5 wegen Trunkenheit. 2. Gefunden: 1 Person. 3. Gefunden: 1 Portemonnaie mit Geld, 1 Gürtel, 1 Paketchen Kaka, abgehoben aus dem Fundbüro des Pol. Polizeipräsidiums; 1 Zigarettenschmuck, abgehoben von Herrn Gustav Rohnte, Posadowskystraße 95 pl., 1 Damenuhr, abgehoben von Herrn Karl Feyle, Ohra-Miederfeld 8.

Schiffenachrichten.

Nach Danzig unterwegs.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Abgegangen. Includes National (SD) and Nerma (SD) with their respective captains and departure dates.

Table with 3 columns: Schiff, Kapitän, Angekommen. Includes Christian Godhem (SD) and Spanos (SD) with their respective captains and arrival dates.

Aus Westpreußen Elbing-Marienburg

Eine wunderliche Schnecke.

An der Rogat wird eine elektrische Kraftstelle erbaut werden, die das Delta der Weichselmündungen mit elektrischem Strom versorgen soll. Die ganze Anlage steht bisher auf dem

Papier. Noch ist kein Spatenstich getan, und schon steht die Marienburger Zeitung die künftigen Arbeiter dieses Wertes im Streit. Unter der Spilmärkte „Ein bedeutames Problem“ gibt sie folgende Auslassungen der Deutschen Tageszeitung wieder:

Natürlicherweise wird bei Einführung der elektrischen Kraft in den ländlichen Betrieb dieser alsbald ein mehr oder weniger verändertes Aussehen erhalten. Bisherige Arbeitskräfte, Tier- oder Menschenkraft, werden überflüssig und abgeschafft, der glatte Fortlauf des Betriebes wird mehr und mehr abhängig von der Zentrale. Wie nun, wenn uns diese einmal im Stich läßt? Das kann dazu führen, daß ein erheblicher Teil des Betriebes lahmgelegt wird.

Das Ausbleiben der elektrischen Kraft kann nun durch verschiedene Ursachen herbeigeführt werden, von denen hier eine behandelt werden soll, die mir besonders bedeutungsvoll erscheint, ich meine den Streik der Arbeiter des Elektrizitätswerkes. Daß bei weiterer Vermehrung der Kraftquellen und weiterer Verallgemeinerung der elektrischen Kraftübertragung sich hier ein neuer geschlossener Zweig des Arbeiterstandes bilden wird, ist sicher, ebenso sicher ist, daß die Sozialdemokratie hier für Streikbewegungen alsbald ein neues Feld der Tätigkeit finden und finden wird.

Dieser schweren Gefahr kann wirksam nur dadurch entgegengetreten werden, daß der Staat, wie bei der Eisenbahn, der Post, sich rechtzeitig das Monopol vorbehält. Die Arbeiter in den elektrischen Zentralen erhalten dann, ähnlich wie die bei der Bahn und Post beschäftigten, eine Art Beamtencharakter. Ein Eisenbahner oder Postbeamtenstreik, wie er in anderen Ländern mit weniger strenger Zensurierung dieser Betriebsrichtungen vorgekommen ist, kann bei uns als ausgeschlossen gelten. Behält der Staat das in der Zukunft wahrheitsgemäß wichtigere Monopol der elektrischen Quellen in der Hand, so werden auch hier derartige Störungen nicht zu befürchten sein.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß unter der weiteren Entwicklung der Privatunternehmung auf dem gedachten Gebiet in nicht allzuferner Zukunft Streiks ausbrechen werden, und daß dann diese gerade in den Bezirken, in denen die Landwirtschaft die Hauptabnehmerin ist, in den Jahreszeiten einsehen werden, in denen sie den Landwirt am empfindlichsten treffen. Ihr Erfolg kann dann ein durchschlagender werden, um so eher, je mehr der ganze Betrieb auf die elektrische Hilfe eingestellt ist.

Verstaatlichung der Produktionsmittel fordert die sozialdemokratische Partei. Der agrarische Artikelschreiber kommt aus Furcht vor der Sozialdemokratie zu derselben Forderung. Denn die Zentralisation schreitet doch nicht nur im Elektrizitätsgewerbe, sondern auch im Bergwerksbetrieb, im Transportberuf und in andern Zweigen des Wirtschaftens mit Riesenschritten vorwärts.

Feuilleton

Oft, wenn man entschuldigt einen Fehler, macht den Fehler Man schlimmer noch durch die Entschuldigung.

Styl: Jeanne.

Gründung einer Volksbühne in München. In einer Delegiertenversammlung des Gewerkschaftsvereins München am Dienstagabend wurde die Gründung einer Münchener Volksbühne beschlossen. Der Plan ging von der Kunstkommission der freien Gewerkschaften aus und wurde damit begründet, daß die Bedürfnisse der Münchener Arbeiterklasse in künstlerischer Beziehung nicht genügend befriedigt werden konnten.

Der Zweck der Stützung. Dr. Frida Duensting sprach vor der Freien Studentenschaft über „Erfüllungen und Enttäuschungen in der praktischen sozialen Hilfsarbeit.“ Ueber Arbeiterunterricht, über Jugendgerichtshilfe. Die Studenten seien nicht taub für die Forderungen der Zeit.

„Was nun die Behandlung der Arbeiter von Seiten der Studenten anbetrifft, so habe er zu Anfang durch sein Benehmen das Vorurteil des Volkes zu widerlegen, für welches der Student ein Kauf- und Kaufbruder ist, der nichts tut und vom ungerechten Klassenstaat begünstigt wird.“

Also, dünke dich nicht höher, Student, aber — tue es doch! Denn der Boden der höheren Kultur bist du, nicht der Arbeiter. Weil du die Zierde des gebildeten Mittelstandes bist, und was der für die „Kultur“ leistet, das steht ja in allen liberalen Blättern, und freilich nur dort.

Es ist immer nett, wenn so naiv der Vorhang hochgezogen wird, wie von diesem Fräulein Doktor. Nun weiß man doch — wenn man's anders nicht ohnedem schon wußte, was solche Leute mit ihrer Arbeiterbildnerlei im Grunde bezwecken. Die paar wohlmeinenden Ideologen sollen dem Arbeiter einreden, der Student schlechthin sei ein kleiner sozialer Engel, beileibe kein Klassenprodukt und keine Klassenstübe.

In Wahrheit ist er bloß selbstgerecht. Und das waren die Pharisäer von je.

Die enttäuschten Patienten. Viele Bewohner von Babelsberg und der umliegenden Ortschaften sind jetzt aus einem eigenartigen Grunde in großen Schrecken versetzt worden. Vor einigen Monaten wurde der allgemein beliebte Köpener Arzt Dr. Rieger in der Nähe des Bahnhofes Köpen von einem Berliner Schnellzug überfahren und entsehrlich verstümmelt. Dem Unglücklichen wurden ein Bein und ein Arm abgefahren und außerdem wurde ihm der Leib aufgeschlitzt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

auch viele Arbeiter und kleine Bauern, die jetzt ob der ihnen zuteil gewordenen Ueberraschung in heller Verzweiflung sind. In der ganze 36 Häuser liegt das Dorf Püschrau. Es hat im ganzen 36 Häuser, und von diesen blieben nur die Bewohner von drei Häusern ohne Riegersche Rechnungen. Was nun die große Zahl der Patienten, die nachtraglich mit solchen Rechnungen beglückt wurden, tun wird, steht noch dahin.

Kirchenleute und Fürstenmord. Unter den Schriftstellern aus der „Gesellschaft Jesu“ wird insbesondere Mariana als der Klassiker des Fürstenmordes bezeichnet. In seinem mit Erlaubnis der Ordensoberen erschienenen Werk „von dem König und des Königs Erziehung“ widmet er ein ganzes Kapitel der Frage, ob es recht sei, einen Tyrannen aus dem Wege zu räumen. Er antwortet mit einem offenen Ja und rechtfertigt die Ermordung Heinrichs III. durch Jacques Clement; er behandelt in einem weiteren Kapitel die Frage, ob man einen Tyrannen auch vergiften dürfe, und kommt zu dem Ergebnis, es sei erlaubt, „wenn er das Gift nicht selbst zu nehmen genötigt ist, sondern es ihm von außen durch einen anderen beigebracht wird.“

Der Jesuitenpater Bernhard Duhr hat in seinem Buch über Jesuiten-Tafeln der Bezeichnung seines Ordens die Behauptung gegenübergestellt, daß sich bei Luther, Melancthon, Zwingli, Calvin Ansprüche finden, die nicht minder zugunsten des bedingten Fürstenmordes lauten, als die Aeußerungen einzelner Jesuiten. Er zitiert Milton, der in seiner Schrift gegen Salmasius gesagt habe: „Du gestehst, einige von den Reformatoren hätten gelehrt, einem Tyrannen müsse man entfernen, zu beurteilen aber, wer ein Tyrann ist, das solle den Weisen und Gelehrten überlassen sein.“



...sicher ist, daß Deutschland nie einen Eisenbahn- oder Brückenbau zu leisten wird, erachtet uns zweifelhaft. Haben doch selbst die allgewaltigen Jagows Schupleute Demonstrationen unternommen. Und vor da bis zum Streit ist's immer weit.

**Die Eibinger Katholiken** sind schon bei Lebzeiten heilig. Das muß unbedingt wahr sein, denn das Westpreussische Volksblatt schreibt in seiner letzten Nummer: „Ein Tag selbiger Freude und Andacht vor der heiligen Sonntag für die Gemeindeglieder der St. Nikolajgemeinde.“ Und warum? Ein Eibinger Priester hat seine Messe in Eibing gelesen. Hinderher teilt der Verlecherflatter des Westpreussischen Volksblatts sofort mit, daß Eibing nur wenige Priester heilige. Das will zu der „selbigen Freude“ der Eibinger Katholiken nicht so ganz passen. Die Braunsberger und Talsmutter müssen gewiß frommer sein, sonst würden sie den Eibingern nicht den Rang ablaufen. Etwas weniger Ueberschwänglichkeit wäre bei einer derartigen Sachlage wohl am Platze.

**Badeunfälle.** Im Teich von Weingrundsforst ist der Schüler Karl Schwarz aus Eibing ertrunken. — Beim Baden in der Rogal ertrank der 15 Jahre alte Lausburger Albert Holz aus Marienburg. — Glücklicherweise wurde die neunjährige Schülerin Elisabeth Schottke aus Marienburg, die beim Baden in große Lebensgefahr geriet. Der Lausburger Leo Wachowski bewahrte die Kleine vor dem Tode des Ertrinkens.

Die Einführung eines Personalkredits bei der städtischen Sparkasse Eibing und ebenso die Einführung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen der Sparkasse und der Landesversicherungsanstalt Westpreußen wurden von der Stadtverordnetenversammlung abgelehnt. Nur 14 Stimmen fanden sich für die Magistratsvorlage.

**Eine Tragödie.** Zwei Söhne des Besitzers Zille in Schöneberg a. W. badeten Sonntag nachmittag in der Weichsel. Die Mutter ging mit dem jüngsten, drei Monate alten Kinde auf dem Weichseldamm spazieren. Die Badenden konnten schwimmen, wurden aber von der Strömung erfasst und in die Tiefe gerissen. Die Mutter legte das Kind auf den Boden nieder und sprang ins Wasser, um ihre Kinder zu retten. Auch sie wurde von einem Strudel in die Tiefe gezogen und ertrank. Ein Dienstmädchen fand den Säugling und die Kleider der Ertrunkenen und holte Hilfe herbei. Die Leichen wurden geborgen. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg. Der Unfallfall erregt in Schöneberg allgemeine Teilnahme.

### Danzig-Land

Sommerferien haben die Kinder auf dem Lande bisher nicht, obwohl die Lage eigentlich heiß sind. Die Kinder müssen noch bis zum 18. Juli in die Schule gehen, denn die Ferien werden den Wünschen der Agrarier angepaßt. Immer geht das freilich nicht, und mühsamer sind die Verhältnisse stärker als die Beherrscher des grünen Lösses. In Rossau in der Danziger Niederung ist der Keuchhusten ausgebrochen. Um die Ansteckungsgefahr zu vermindern, mußte der Schulunterricht aufhören.

### Stuhm-Marienberg

Glücklich gerettet wurde ein Arbeiter, der in einer Riesgrube in Kattow verschüttet wurde. Eine zirka 80 Zentimeter hohe Riesmasse bedeckte den Verunglückten. Er konnte glücklich durch die Ritze nach etwas atmen. Sofort vorgenommene Rettungsarbeiten befreiten den Verunglückten; es gelang, ihn lebend auszugraben.

Ein Hühnerhaken schlug dem Arbeiter Wisniewski in den Markt den linken Arm und das rechte Auge.

### Rosenberg-Löbau

Sechs Monate Gefängnis beantragte der Staatsanwalt von Rosenberg Strafkammer gegen den Fleischermeister Franz von Rajewski aus Nikolaiten. Der brave Handwerksmann hatte im April d. J. total verdorbenes Fleisch zu Sülze verarbeitet. Zehn Personen in Nikolaiten, die von dem Erzeugnis gegessen hatten, erkrankten an Fleischvergiftung und mußten den Arzt in Anspruch nehmen. Reste der Sülze wurden bei dem Angeklagten beschlagnahmt und als schwer gesundheitsschädlich erkannt. Das Gericht nahm von einer Freiheitsstrafe Abstand und erkannte auf 300 Mark Geldstrafe.

### Graudenz-Strasburg

Am Graudenz Schloßberg erkrankte beim Baden in der Weichsel der 13 Jahre alte Schüler Duo Schulz aus Podgorz, der bei Verwandten zu Besuch weilte.

Aus dem Fenster gestürzt ist in Graudenz in der Oberbergstraße das ein Jahr alte Töchterchen des Arbeiters Meyer. Die Kleine starb einige Stunden nach dem Unglücksfall.

Die elektrische Straßenbahn in Graudenz ist über die Kuttmerstraße hinaus bis zur Kalkflusseinfahrt verlängert. In vierzehn Tagen soll die neue Strecke in Betrieb genommen werden.

### Thorn-Kulm-Briesen

Thorner Strafkammer. Wegen Diebstahl eines Fahrrades wurde der domizilllose Bäckergehilfe Union Faß zu einem Jahr und neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Für zirka 300 Mark Strom hatte der Tischlermeister Ignaz Boczowski der Berliner Elektrizitäts-Gesellschaft gestohlen, indem er über den Zähler der Zähluhr einen Draht führte, wodurch diese ausgeschaltet wurde und demnach nicht festgestellt werden konnte, was er an Strom verbrauchte. Der erkunderische Meister wurde zu 200 Mark Geldstrafe oder 40 Tagen Gefängnis verurteilt.

Ein Jahr und drei Monate Gefängnis erhielt der jugendliche Arbeiter Otto Stefanek. Er hatte mehreren Personen Verletzungen mit einem Stod und einem Messer beigebracht.

Nach Thorn spielt ein Landesverratsprozeß herüber, der am 24. Juli vor dem Kriegsgericht der Kommandantur Berlin zur Verhandlung kommt und eine große Ausdehnung haben soll. In ihm ist ein Bizefeldwebel der dritten Kompagnie des

17. verurteilt. Der Angeklagte soll dem russischen Militärattaché in Berlin Pläne der künftigen Festungsanlagen zur Verfügung gestellt haben, wofür er 1000 Mark erhielt. Zur Warnung vor dem Gang des bunten Rodes mit goldenen oder silbernen Tressen sei noch mitgeteilt, daß der Herr Bize stark verschuldet war.

Seit dem 10. Juli wird in Thorn der 18jährige Sohn des Fuhrhalters Schan, vermisst. Der junge Mann trug sich mit Selbstmordgedanken.

In Lebzig bei Briesen brannte die Scheune und der Schweineflaß des Besitzers A. Schreiber nieder.

Das Getriebe einer landwirtschaftlichen Maschine erlitt in Ruhdorf den sechsjährigen Sohn des Gutsbesizers Vöhrst. Dem Kinde wurden zwei Finger der rechten Hand so verletzt, daß sie amputiert werden mußten.

Beim Baden in der Weichsel erkrankte der 13jährige Schüler Konrad Rogowski aus Bieskowo.

In Kulme hat sich der pensionierte Bahnarbeiter Knoblauch in einem Anfall von Geistesgestörtheit erhängt.

### Schlochau-Flatow

Beim Richten eines Stallgebäudes des Besitzers Kujawa in Flatow stürzte der Dachstuhl ein. Herabfallende Trümmer brachen dem Arbeiter Belta aus Olumen beide Beine. Der Verletzte wurde ins Krankenhaus nach Wandenburg geschafft.

Schwere Brandwunden erlitt die Frau Joop aus Wandenburg. Sie ging in einen über Feuer stehenden Waschkessel Benzin. Der aufsteigende Benzindunst flammte auf und brachte den Benzinhälter zur Explosion. Frau Joop wurde von den Flammen erfasst und erlitt schwere Brandwunden an den Händen und Füßen.

### Konitz-Zuchel

Der Herr Landrat als guter Hirte. Vor einigen Tagen ließ sich die Danziger Allgemeine Zeitung aus Konitz schreiben: „Eine nachahmenswerte Einrichtung für die Gemeindevorsteher des hiesigen Kreises ist durch Landrat Kreibel ins Leben gerufen worden. Es werden von jetzt ab von Zeit zu Zeit Versammlungen der Gemeindevorsteher anberaumt, deren Besuch auch den Amts- und Gutsvorstehern freisteht, um in diesen schwebenden Tagesfragen und sonstige die Gemeinde interessierende Angelegenheiten zu erörtern. Heute nachmittag fand eine solche Versammlung im Hotel Ebert hier selbst statt, die gut besucht war.“ Man braucht nur ein ganz oberflächlicher Kenner Ostpreußens zu sein, um den Charakter dieser Versammlungen zu erkennen. Das „Nationale“ wird dabei nicht zu kurz kommen.

### Dirschau-Verent-Stargard

Bei einer Schlägerei in Soborow wurden mehrere Arbeiter durch Messerstiche schwer verletzt. Als Haupttäter verhaftete die Polizei die russischen Arbeiter Josef Kunta und Simon Garnasch.

Diebe stalteten der Kirche und dem Pfarrhause in Hütte einen Besuch ab. Im Pfarrhause stahlen sie einen Leberzieger, eine Seite Speck und acht Flaschen Wein. Dann zertrümmerten die Diebe ein Fenster der Kirche, ließen aber sonst alles unberührt. Ein Polizeihund, der auf die Fährte gesetzt wurde, verfolgte.

### Neustadt-Puhig-Rarthaus

Eine unbekleidete männliche Leiche trieb in der Nähe des Feuerwachturmes bei Danziger Heisterneft an. Dem Anschein nach handelt es sich um einen jungen Mann, der beim Baden im See fand, und durch den Strom nach Hela getragen wurde. Die Leiche muß schon längere Zeit im Wasser gelegen haben. Wenn sich die Auserwählten des Toten nicht melden, wird er auf dem Friedhof der Heimatlosen in Hela beerdigt.

### Gerichtliches

— **Milchfälschungen vor Gericht.** Wir entnehmen der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau: Eigenartige Begleitumstände kamen bei der Verurteilung eines Milchfälschers durch das Schöffengericht in Dortmund zur Erörterung. Angeklagt war der Händler Lörspelen aus Dessel bei Dortmund. Als ein Milchrevisor Schmidt vor einigen Jahren über den Mann sagte, er sei der gerissenste Milchpanischer, klagte Lörspelen wegen Beleidigung, und Schmidt wurde verurteilt. Ein andermal wollte man Lörspelen selbst an den Krage, als er Milch mit 70 Prozent Wasserzusatz auf seinem Wagen hatte. Doch als der Händler geitend machte, er habe die Milch nicht feilgeboten und sie sei auch nicht zum Verkauf bestimmt gewesen, erreichte er seine Freisprechung. Nun stand Lörspelen abermals unter der Anklage der Milchfälschung, und zwar in sechs Fällen. Ueber die Verhandlung vor dem Schöffengericht entnehmen wir der Schilderung Dortmunder Blätter folgendes: Der Kontrollbeamte des Nahrungsmittelunternehmens wollte eines Tages im Beisein eines Polizeibeamten Milchproben von Lörspelen entnehmen. Die erste Probe gab der Händler ohne weiteres her, die zweite wurde schon widerwilliger ausgefolgt. Als der Kontrollbeamte in eine Büchse gesehen hatte und auch daraus eine Probe verlangte, wurde es dem Händler schwül. „Rein, die geb' ich nicht“, rief er und wollte mit dem Reichensfriesel auf die Beamten einschlagen. Als die nun erst recht auf Verabfolgung einer Probe bestanden, nahm Lörspelen drei Kannen zu je 20 Liter Milch und goß die Flüssigkeit aus. Von Lörspelen in einer Baubude abgelieferte Milch wurde auch stark verwässert gefunden. Bei fernerer Beobachtung wurden noch weitere Fälschungen ermittelt. Vor dem Schöffengericht schien es der Händler mit Bluffs versuchen zu wollen; er hatte selbst „Proben“ seiner Milch mitgebracht, die er untersucht haben wollte. Das Gericht hielt vier Fälschungsfälle für erwiesen, es erkannte auf 300 Mark Geldstrafe und Veröffentlichung des Urteils.

— **Die Hofen eines Verlebten.** Das Oberlandesgericht in Kofnod hat ein gar seitliches Urteil gegen ein Mädchen gefällt, das ein nicht alltägliches Mittel zur Abkühlung eines Verlebten in Anwendung brachte.

In einem schönen Herbstabend vergangenen Jahres luftwandelte so um 8 Uhr abends ein Pärchen auf den Mühlenwiesen vor der Stadt Teterow. Vom Kosen und Küssen wollte der Jüngling zu stürmischeren Dingen übergehen. Die Maid versprach die Gewährung aller Wünsche, wenn der Verlebte sich die Hofen ausziehe. Schleunigst kam der Verlebte diesem Verlangen nach. Doch es kam anders, als die Liebeshehnsucht erwartete. Dem Mädchen steckte der Schalk im Nacken. Es lief spornstreits mit den Hofen in die Stadt und schickte die Hofen ohne Erläuterung an die Mutter des Jünglings. Diese alarmierte in der Besorgnis, ihr Sohn könne sich ertränkt haben, die Nachbarn und die Verwandtschaft. Während des Kriegsrats stellte der hofenlose Sohn sich nach 10 Uhr abends ein.

Daraufhin wurde das Mädchen wegen groben Unfugs angeklagt und verurteilt. Dies schnurrige Urteil bestätigte das Oberlandesgericht. Das Mädchen, heißt es in den Gründen, habe freilich nicht unmittelbar groben Unfug verübt, aber mittelbar. Denn die Angeklagte hat den zum Sündigen Bereiten gezwungen, in der halben Bekleidung die Straßen zu passieren. Dies Laufen ohne Hofen sei grober Unfug. Der Mann könne dafür nicht bestraft werden, weil er sich in einer Zwangslage befand, wohl aber die Angeklagte.

Also Mädchen, hütet Euch — laßt den Männern die Hofen an.

### Militärjustiz

— **Vorschriftswidrige Behandlung seitens eines Hauptmanns und Ausschluß der Oeffentlichkeit!** Vor dem Kriegsgericht der I. Marineinspektion hatte sich dieser Tage der Hauptmann v. Reiffberg, Kompagniechef der 2. Kompagnie des I. Seebataillons zu verantworten und zwar wegen mangelnder Beaufsichtigung Untergebener und außerdem wegen Mißhandlung und Beleidigung eines Untergebenen. Während der Verhandlung über den Teil der Anklage, der von der Mißhandlung und Beleidigung handelt, wurde die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Der Vorsitzende gab dafür folgende, ganz neuartige Begründung: Die Oeffentlichkeit soll ausgeschlossen werden, um vorzubeugen, daß die Tatsachen in der Presse anders dargestellt werden, als sie vor Gericht sich ergeben. Erfahrungsgemäß werden die Tatsachen in der Presse anders dargestellt, als sie sich vor Gericht abspielen. — Der Vorsitzende hat sich nicht bemüht, den Beweis für die von ihm ausgesprochene Verdächtigung der Presse zu erbringen.

Der Hauptmann wurde von der Anklage der mangelnden Beaufsichtigung freigesprochen; wegen der Mißhandlung wurde das Verfahren eingestellt. Aus der öffentlichen Begründung des Urteils ging hervor, daß der Angeklagte einem Seesoldaten mit dem Säbelgriff einen Stoß in den Rücken gegeben und ihm beim Gehen über das Gewehr zurechtgeschlagen und ihn dabei gestoßen halte. Der Soldat hat beide Male Schmerzen verspürt. Das Urteil lautete: Es sei dem Angeklagten zu glauben, daß er in Erregung gehandelt habe und die Haltung des Soldaten nur korrigieren wollte. Objektiv liege eine Schmerzverursachung vor, es sei jedoch nicht festgestellt, daß der Angeklagte das Bewußtsein gehabt habe, das er dem Soldaten Schmerzen zufügen würde. Immerhin hätte er es vermeiden können; es liege deshalb eine fahrlässige Handlung vor, die als vorschriftswidrige Behandlung anzusehen sei. Dafür sei jedoch schon eine Bestrafung im Disziplinarwege erfolgt. — Wie hoch diese Bestrafung war, erfuhr man vor Gericht nicht.

Der erregte Hauptmann ahnte also nicht, daß ein Stoß mit dem Säbelgriff in den Rücken Schmerzen verursachen könne. Davon wußte der hohe Offizier nichts, und deshalb lag „nur“ vorschriftswidrige Behandlung und „keine Mißhandlung“ vor. Wenn Heutpleute, die sich in ihrer weltfremden Ahnungslosigkeit von der Wirkung von Stößen eine derartige Verletzung zuschulden kommen lassen, im Dienste behalten werden, können sich der Kriegsminister und der Staatssekretär für die Marine über die Häufung solcher Kasernendramen nicht wundern.

### Soziales

— **Ein Riesen-Konkurs.** Im Konkurs der Berliner Warenhausfirma Wolf Wertheim, G. m. b. H., wurde am Freitag der erste Prüfungstermin vor dem Amtsgericht Berlin-Mitte abgehalten. Der Konkursverwalter teilte mit, daß der Ausverkauf des Warenlagers 1 480 000 Mark ergeben habe; alles in allem habe die Masse einen Eingang von 1 762 865 Mark aufzuweisen, welcher Summe 39 213 000 Mark Forderungen gegenüberstehen. 3000 Anmeldungen liegen vor; der größte Teil der Forderungen werde aber den Prozeßweg durchmachen müssen. Der Konkurs habe bereits jetzt 25 Aktienbände verursacht. Der Konkursverwalter hält auch Regressansprüche gegen die verantwortlichen Personen des Kurstenkonzerns, ferner gegen den früheren Aufsichtsrat der Firma und gegen den Geschäftsführer für unvermeidlich. 400 Gläubiger haben sich dem Gläubiger-Schutzverband angeschlossen, der unverzüglich die Einleitung der Prozesse veranlassen wird.

— **Unterdrückung von Kassengeldern.** Wegen Unterdrückung von 10 000 Mark Kassengeldern wurde der Kassierboie Burian von der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Breslau zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Um falschen Gerüchten die Spitze abzubrechen, sei bemerkt, daß B. ein guter Patriot ist.

— **Ein neues Kohlenfeld in England.** Obgleich die englische Kohlenförderung von der amerikanischen bereits weit überflügelt worden ist, vollzieht sich der Abbau der englischen Kohlenlager mit weit größerer Lebhaftigkeit als der deutsche Kohlenbergbau. Es ist daher begreiflich, daß in keinem Lande so viel von der Gefahr einer baldigen Erschöpfung der Kohlenvorräte gesprochen wird, wie in England. Die Berechnungen haben zwar ein Ergebnis gehabt, das vorläufig für etwa 500 Jahre beruhigend lautet, aber diese Angaben genießen kein unbedingtes Vertrauen. Infolgedessen hat die Entdeckung eines



neuen Kohlenfeldes in der südböhmischen Grafschaft Kent großes Aufsehen und Freude in England erregt. Dr. Arber hat jetzt im Institut der Bergbau-Ingenieure über die Geologie dieses Kohlenfeldes einige genauere Angaben gemacht. Es ist bisher in einer Ausdehnung von etwa 520 Quadratkilometern nachgewiesen worden, doch soll seine Gesamtfläche 650 Quadratkilometer überschreiten. Die Nordgrenze des Feldes liegt nördlich vom Stourfluß, meißt aber südlich von der Nordküste der Grafschaft. In der Richtung über den Kanal hinweg mit dem Kohlenfeld des Bas de Calais scheint nicht zu bestehen. Die Südgrenze des englischen Kohlengebietes liegt jedenfalls unter dem Meer in erheblichem Abstand von der Küste. Ihr Verlauf ist noch nicht bestimmt worden, ebensowenig die Westgrenze. Die Kohlenflöze bestehen aus der bis 600 Meter mächtigen Uebergangsschicht und der ebenso mächtigen mittleren Reihe, während der untere sogenannte Mühlstein nicht entwickelt ist. Die Kohle ist in den Schichten gut verteilt, und die Flöze haben oft beträchtliche Dike und hohen wirtschaftlichen Wert. Ungünstig ist ihre Neigung zur Zersplitterung und auch ein häufiger Wechsel der Mächtigkeit. Die Hauptmasse scheint aus Dampf- und Haushaltungscohlen zu bestehen, doch kommen auch Gaskohlen vor. Zum Gegenstand eines Bergbaues werden namentlich der höhere Teil der Uebergangsschicht und der untere Teil der mittleren Kohlenflöze geschachtet werden können.

— Von der Rechtslosigkeit der Dienstboten im preussischen Junkerstaat. Die Dienstmagd Wendrich, die bei einem Förster im Amtsbezirk Lampersdorf (Kreis Steinau a. d. O.) in Stellung war, erkrankte im Laufe der Vertragszeit an Influenza. Auf Wunsch ihres Vaters kam sie nicht in ein Krankenhaus, sondern ging mit Zustimmung des Dienstherrn zu ihrem Vater, dem Bauerngutsbesitzer Wendrich zu Rücklich. Hier wurde sie bis zum 14. Juli 1912 behandelt. Nachdem ein Arzt begutachtet hatte, sie sei wieder hergestellt, verlangte der Förster ihre Rückkehr in den Dienst. Sie kam aber nicht zurück, sondern blieb bei den Eltern. Demnächst wurde sie vom Schöffengericht auf Grund des Ausnahmestrafgesetzes gegen das Gesinde und die ländlichen Arbeiter vom 24. April 1854 zu einer Geldstrafe von Mark 10 verurteilt, weil sie „ohne gesetzmäßige Ursache“ den Dienst versagt habe.

Ein anderes tat nun der Amtsvorsteher in Lampersdorf, auf Grund der Vorschriften der vorläufigen Gesindeordnung, wonach Gesinde durch Zwangsmittel zur Fortsetzung des Dienstes angehalten werden soll, wenn es vor Ablauf der Vertragszeit ohne gesetzmäßige Ursache den Dienst aufgibt. Der Amtsvorsteher erließ eine Verfügung an das Mädchen, unter Vermeidung einer Geldstrafe (sogenannte Zwangsstrafe) in den Dienst zum Förster zurückzukehren. Diese Verfügung wurde durch Klage im Verwaltungsstreitverfahren angefochten. Gleichwohl setzte nach Ablauf der in der Verfügung angegebenen Frist, als das Mädchen nicht in den Dienst zurückgekehrt war, der Amtsvorsteher die Zwangsstrafe fest und erneuerte die Verfügung unter Androhung einer weiteren höheren Geldstrafe, die dann nachher auch festgesetzt wurde, obwohl wieder alsbald gegen die Verfügung geklagt worden war. Gleichzeitig war noch eine dritte gleichartige Verfügung auf Rückkehr erlassen worden, der dann noch eine vierte folgte, in beiden Fällen mit nachfolgender Festsetzung der angeordneten Zwangsstrafe. Auch in diesen beiden Fällen wurde Klage erhoben.

Durch die Klagen wurde geltend gemacht, daß das Mädchen berechtigt gewesen sei, nicht wieder in den Dienst zurückzukehren. Unter anderem wurde betont, daß Gründe zum Verlassen des Dienstes vorgelegen hätten; die Ernährung sei schlecht gewesen, und es habe eine Behandlung mit ungewöhnlicher Härte vorgelegen, weil sie bis abends 11 Uhr hätte schwer arbeiten müssen.

Der Bezirksausschuß in Breslau als Berufungsinstanz wies alle vier Klagen als unbegründet ab, indem er sich auf eine, vom Kreisausschuß vorgenommene formlose Beweiserhebung berief, bei der der Amtsvorsteher (sowie der Reflektor) als ersuchte Person Erhebungen vornahm. Der Bezirksausschuß nahm an, es sei alles ordnungsmäßig gewesen und die von der Klage geltend gemachten Gründe hätten nicht vorgelegen, so daß es sich um ein widerrechtliches Verlassen des Dienstes handle.

Die Klägerin legte Revision beim Oberverwaltungsgericht ein, vor dem Rechtsanwalt Dr. J. Herzfeld unter anderem folgende geltend machte: Es sei ein Mangel des Verfahrens, daß von den Vorinstanzen selber keine eidlichen Vernehmungen von Zeugen vorgenommen seien, die eine Garantie für eine objektive Aufklärung der Sache böten. Ferner sei die fortwährende Erneuerung der Verfügung mit folgenden Strafsetzungen unzulässig gewesen, nachdem die erste Verfügung alsbald im Verwaltungsstreitverfahren angefochten worden sei. Auch hätten die Strafsetzungen schon deshalb nicht erfolgen dürfen, weil das Mädchen bereits auf Grund des Gesetzes von 1854 wegen Verlassen des Dienstes beziehungsweise wegen Nichtrückkehr bestraft worden sei. Und ferner sei zu prüfen, ob nach Erlaß des Gesetzes von 1854 die Bestimmung der Gesindeordnung wonach das Gesinde durch Zwangsmittel zur Rückkehr angehalten werden könne, überhaupt noch zu Recht bestehe.

Das Oberverwaltungsgericht wies die Revision zurück. Es ging davon aus, daß die fraglichen Vorschriften noch anwendbar seien und führte ferner folgendes aus: Das Gericht erachte die vorgesehene Androhung von Strafen zur Erzwingung der Wiederherstellung des Dienstverhältnisses für zulässig. Im Ermessen des Bezirksausschusses habe es gestanden, ob er die Zeugen vereidigen oder ihnen so glauben wollte. Dann sei geltend gemacht worden, es sei hier der Grundsatz: „Nur eine Strafe für dieselbe Tat“, verletzt; es dürften im Wege der Verfügung keine Strafandrohungen und keine Strafsetzungen erfolgen wegen des Nichtzurückkehrens in das Dienstverhältnis, weil das Mädchen schon wegen des Verlassens des Dienstes auf Grund des Gesetzes von 1854 bestraft sei. Dem sei nicht beizutreten. Es liege hier kein Verstoß gegen jenen Grundsatz vor. Es handle sich um zweierteil: Einmal sei der Tatbestand des widerrechtlichen Verlassens des Dienstes durch die kriminelle Strafe aus dem Gesetz von 1854 bedroht. Zweitens aber handle es sich um die Beseitigung eines polizeiwidrigen Zustandes, der eingetreten sei infolge einer verbotenen Hand-

lung und der bestraft werden müsse durch Zwangsmittel. Da sei die Androhung und Festsetzung von Geldstrafen zulässig. — Im übrigen lasse die Beseitigung des widerrechtlichen Zustandes des Verfahrens nicht erkennen.

Damit ist die Sache für das oberste preussische Verwaltungsgericht erledigt.

Für die Kulturwelt sollte der Fall freilich nicht erledigt sein, denn die Dienstbotenklaverel, die sich in ihm offenbart, ist ein Stand, der zum Himmel schreit. Die Dienstboten haben im Junkerstaat Preußen keinerlei Recht, sie haben nur zu tuscheln. Wer will es den ländlichen Arbeitern und Arbeiterinnen verargen, wenn sie sich der Landflucht zu entziehen suchen und in die Städte oder ins Ausland abwandern?

— Opfer der Industrie. Erst seit einigen Jahren wird etwas von den Verwüstungen bekannt, die giftige Dämpfe, Gase und Stoffe in der chemischen Industrie innerhalb der Arbeiterklasse anrichten. Der Verband der Fabrikarbeiter kann das Verdienst in Anspruch nehmen, die öffentliche Aufmerksamkeit mit größerem Nachdruck auf dieses Gebiet des Industriearbeiterlebens hingelenkt zu haben. Jetzt hat er eine außerordentlich reichhaltige Sammlung von Abbildungen verstimelter und zerstörter Menschenkörper zusammengebracht, die erstmalig den Delegierten der Generalversammlung des Verbandes in Stuttgart zur Schau gestellt wurde. Es ist dringend zu wünschen, daß die Ausstellung breiteren Kreisen, vor allem Sozialpolitikern, Ärzten, Hygienikern, Behörden und Regierungsvertretern bekannt werde. Sie läßt ahnen, welche Unsummen von Gesundheit in aller Stille vernichtet worden sind. Starke Nerven gehören dazu, all das Elend, all die gräßlichen Verwüstungen zu betrachten, die dem Beschauer aus den Abbildungen verkrüppelter Hände, zerstörter Mundhöhlen, verwüsteter Scheidewände und Schleimhäute, mit elastischen Ausschlägen behafteter Körperteile, verschiedenartige Hautzerstörungen, zermürbter Zähne, unabwischbar gelb, braun und schwarz gefärbter Arme und Zähne entgegenstarren. Verätzung durch Salzsäure, Zementtrübe, Etzmae, hervorgerufen durch Gelatine, Verschwielungen durch Sulfat verursacht, Hautzerstörungen bei Anilnarbeiten, Hautablösung durch Pikrinsäure, Ausschlag der wie ein Netz den Körper bedeckt, als Folge der Einwirkung von Schweinsurter Grün, Schwefelröten und andere giftige Stoffe, Leereizem, Epinirtrübe und andere Erkrankungen werden den zahlreicheren Objekten gezeigt.

Entstellungen des Gesichts und anderer Körperteile, die in großer Zahl an Photographien, Masken und anderen in Wachs geformten Körperteilen dargestellt werden, haben sehr verschiedene Ursachen. Sehr oft verbleiben sie den unglücklichen Opfern von Explosionen. Fürchterliche Verwüstungen richtet Phosphor an, frißt den Menschen die Nase aus dem Gesicht, Phosphor und Salpetersäure zerstören die Nase und Zähne, machen den Mund zu einem abstoßend wirkenden Loch im Kopfe. Manche Gifte verursachen schon nach wenigen Tagen fürchterliche Verheerungen, verunstalten in kurzer Zeit den erkrankten Körper, zerstören hier innere Organe, machen Menschen dauernd zu Krüppeln. Die Bleilähmung formt Füße und Hände zu klumpigen, häßlichen Massen. Die Ausstellung wird veranschaulicht durch eine Anzahl von Darstellungen von mechanischen Körpererkrankungen, sowie von „geeigneten“ und ungeeigneten Schutzvorrichtungen. Damit kommt man auf den springenden Punkt.

Mancher Leser wird denken: bei den durch Gifte hervorgerufenen Verwüstungen handelt es sich um unabwendbare Opfer, die die Industrie verlangt. Das stimmt aber nicht. Meistens verdanken die Opfer der hier erwähnten Berufskrankheiten und Unfälle kapitalistischer „Sparankheit“, mangelhaftem Arbeiterschutz, gröblicher Mißachtung von Vorschriften, dem Fehlen von hygienischen Maßnahmen usw. ihr Unglück. Vielfach müssen sich die Arbeiter mit sehr primitiven, selbst gefertigten Schutzvorrichtungen, Respiratoren usw. begnügen, ihre Arbeitszeit ist viel zu lang und dazu die Ernährung unzureichend. Wir wollen hoffen, daß die Ausstellung den verantwortlichen Stellen das Gewissen genügend schärft, damit für den Schutz der Arbeiter in der chemischen Industrie endlich etwas Durchgreifendes geschieht. Ziel, unendlich viel hat man zerstören lassen; es ist die höchste Zeit, der Flut des Unheils nunmehr einen Damm zu errichten.

Tausende von Arbeitern klagen die herrschende Gewalt durch die Ausstellung des Fabrikarbeiterverbandes, schwerer Verwundung gegen sie an — und sie rufen um Hilfe. Der Ruf darf nicht überhört werden.

## Aus der Partei

— Der X. Internationale Sozialisten- und Gewerkschaftskongress, dessen Tagung am 23. August in Wien beginnen wird, ist zugleich ein Jubiläumsfest der Arbeiterbewegung. Denn es ist jetzt ein halbes Jahrhundert seit der Gründung der ersten Internationalen vergangen und 25 Jahre sind verlossen, seitdem der erste neue Internationale Sozialistenkongress in Paris stattgefunden hat.

Die österreichische Arbeiterchaft ist stolz darauf, daß ihr die Ehre zuteil geworden ist, diesen Kongress vorzubereiten und auf ihrem Boden zu begründen. Darum hat der Parteivorstand der österreichischen Sozialdemokratie die herausgebende Arbeiterschrift beschlossen, die Ende Juli zur Ausgabe gelangt.

Sie wird 20 Seiten stark und auf Kunstdruckpapier gedruckt sein. Die Beilage, ein künstlerisches Tableau mit den Bildern der Mitglieder des Internationalen Sozialistischen Bureaus, unter denen sich alle bekanntesten Vorkämpfer der europäischen und überseeischen Arbeiterbewegung befinden, wird ein Bildschmuck für Wohnungen und Vereinslokale sein. Die Festschrift wird also um 8 Seiten stärker sein als die Maifestschrift.

Für die Festschrift hat Karl Henckell, der bedeutendste sozialistische Dichter der Gegenwart, ein Festgedicht beigezeichnet. Interessante Abhandlungen der hervorragenden Vorkämpfer der Internationale, wie Viktor Adler, Karl Kautsky (Berlin), Eduard Bailliant (Paris), Hermann Greulich (Zürich), sowie wertvolle Beiträge von Karl Renner, N. Rajasoff, Friedrich Adler und Robert Danne-

berg erzählen über den Werdegang, die Bedeutung und die Einrichtungen der alten und der neuen Internationalen. Ein reiches Bilderbuch, etwa 90 meist noch nie veröffentlichte Bilder, ziert die Festschrift, welche somit eine illustrierte Geschichte der Internationalen darstellt.

Der Preis der Festschrift wurde trotz des reichen Bilderbuches und des großen Umfangs mit nur 30 Heller oder 30 Pfennigen festgelegt.

— Auf die Tagesordnung des Parteitages empfiehlt die Leipziger Volkszeitung auch „die Massenjustiz“ zu setzen.

— Sozialdemokratische Kolonialadvokaten. In einer Kreisversammlung für den Wahlkreis Pirna-Sebnitz teilte Genosse Kühle mit, eine Minderheit der Reichstagsfraktion sei bereit gewesen, die Mittel zur Erbauung der Uruganda- und Oramobahn zu bewilligen. Der Fraktionsbeschluss lautete nachher selbstverständlich — auf Ablehnung.

## Gewerkschaftliches

— Der beleidigte Wiefenthal. Der schon einige Jahre dauernde Beleidigungsprozess des früheren Vorsitzenden des Allgemeinen Metallarbeiterverbandes Karl Wiefenthal gegen den Bevollmächtigten des Deutschen Metallarbeiterverbandes Adolf Cohen beschäftigte am 9. Juli wiederum viele Stunden die 147. Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte unter Vorsitz des Gerichtsassessors Dr. Seidenschneider.

Cohen hatte seinerzeit in zwei Notizen des Vorwärts Wiefenthal der gewerksmäßigen Vermittlung von Streitbrechern bezichtigt. In der diesmaligen Verhandlung befandete der Klempermeister Kunig, stellvertretender Obermeister der Berliner Klempererinnung, folgendes:

Nachdem seinerzeit der Tarif, der zwischen der Innung und dem Metallarbeiterverband bestand, gekündigt war, und die Möglichkeit bestand, daß die Verhandlungen, die vor dem Ablauf des Vertrages geführt wurden, scheiterten, hat eine Verhandlung des Vorstandes der Klempererinnung mit Herrn Wiefenthal stattgefunden. In dieser Verhandlung versprach Herr Wiefenthal, für den Fall, daß die Klemperer des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Arbeit niederlegen würden, den Klemperermeister 200 Bauklemperer zur Verfügung zu stellen. Dafür sollte die Innung dann mit ihm, Wiefenthal, einen Tarif abschließen, und zugleich auch einige Bestimmungen des Rohrlegertarifs anerkennen. Auf Vorschlag der Klemperermeister, daß Wiefenthal doch nur wenig Bauklemperer habe, und es ihm doch somit unmöglich sein würde, sein Wort zu halten und 200 Mann zu stellen, erklärte Herr Wiefenthal, daß er auf Ueberläufer vom Metallarbeiterverband rechne, es werde ihm da schon möglich sein, die 200 Mann zu stellen.

Der Heizungsindustrielle Thormann befandete, es hätte im Jahre 1908 eine Schlichtungskommission bestanden, die den Tarif für das Rohrlegergewerbe bestanden, in der er, Thormann, auf Vorschlag erklärt habe, daß er deshalb gezwungen gewesen sei, einen Vertrag mit dem Metallarbeiterverband abzuschließen, weil seine Monteure im Deutschen Metallarbeiterverband organisiert waren, und Herr Wiefenthal, trotzdem er dieses versprochen, nicht in der Lage gewesen wäre, ihm Ersatz zu liefern, als seine Monteure streikten. Ein Protokoll der Schlichtungskommission in dieser Sache erkannte Herr Thormann als richtig. Nach diesem Protokoll hat Herr Wiefenthal im Jahre 1908, als die Fabrikanten durch den Streik der Rohrleger und Monteure des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bedrängnis waren, den Vorschlag gemacht, daß die Heizungsfirmen, die Mitglieder des Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterverbandes beschäftigen, soweit wie irgend möglich sich mit ihren Arbeitern einschärten sollten, und was möglich ist mehrheitlich wäre an Arbeitsträften vorläufig zu entlassen. Diese Entlassenen sollten angewiesen werden, sich auf dem Arbeitsnachweis der Arbeitgeber für das Rohrlegergewerbe zu melden, um von dort aus den Firmen zugewiesen zu werden, die durch den Streik der Monteure des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Bedrängnis geraten waren.

Des weiteren erklärte Herr Wiefenthal, daß, solange der Streik der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes dauert, seine Mitglieder bereit wären, Ueberstunden zu machen.

Die Arbeiter haben diesen Vorschlag des Herrn Wiefenthal dann einstimmig angenommen, und Herr Thormann hat sich unter diesen Umständen, da ja nun Aussicht war, daß er Leute bekommt, wenn die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes die Arbeit niederlegen, bereit erklärt, die Unterschrift unter dem Vertrag, den er mit dem Deutschen Metallarbeiterverband abgeschlossen hatte, zurückzuziehen.

Die Sachverständigen, Reichstagsabgeordneter Robert Schmidt und Generalsekretär Hartmann vom Gewerkschaftsbund der Maschinenbauer- und Metallarbeiter bekundeten übereinstimmend, daß die Handlungsweise des Herrn Wiefenthal unfair wäre und verurteilten diese Tätigkeit als Vorbereitung zur Verwundung von Arbeitsträften.

Als kann noch das weitere Beweismaterial des Beklagten Cohen vom Rechtsanwalt Dr. Heinemann vorgetragen werden sollte, kam es zur Vertagung der weiteren Verhandlung, da es einmal ausgeschlossen erschien, das noch sehr umfangreiche vorliegende Material an dem Tage überhaupt zu bewältigen und der Vorsitzende des Schöffengerichts wegen der irrümlichen Auffassung einer Erklärung des Verteidigers Rechtsanwalt Dr. Heinemann einen großen Teil der Akten überhaupt nicht studiert hatte.

— Aussperrung von 30 000 Tucharbeitern. Die organisierten Unternehmer der Textilindustrie in Rottbus haben beschlossen, am 18. Juli ihre Betriebe zu schließen und 30 000 Arbeiter und Arbeiterinnen zu entlassen. In das Aussperrungsgebiet fallen die Orte Rottbus, Spremberg, Forst, Guben, Lützenwalde, Sommerfeld und Finsterwalde. Die Unternehmer wollen die Forderungen der in den Wäskereien tätigen Arbeiter nicht bewilligen, die dieserhalb in den Ausstand getreten sind. Durch die Massenausperrung soll nun ein Druck auf die Arbeiterorganisation ausgeübt werden, die Lohnbewegung der Wäskereiarbeiter zu beenden.

Und das alles, weil 30 Wäskereiarbeiter streikten!







**Mexiko**

Die Hauptstadt Mexiko dürfte bald von den Rebellen erobert werden. Am Sonntag griffen die Rebellen bereits San Pablo, Techimilco und andere Vortorte der Hauptstadt an.

**Danziger Nachrichten**

„Siegfried“ im Gutenberghain.

Am Golde hängt der Fluch. Diese Einsicht ist nicht etwa erst die verheerende Frucht der sozialdemokratischen Agitation. Schon die germanischen Heldensagen schildern, wie die Jagd nach dem die Welt beherrschenden roten Metall das Gute und Edle unterdrückt und die häßlichsten Leidenschaften fördert. Die Nibelungen Sage beklagt den Fluch der Herrschaft des Goldes, die Menschen und Götter unglücklich macht. In seinem Ring der Nibelungen hat Richard Wagner den Inhalt dieser Sage in drei vier gewaltigen Musikdramen Rheingold, Walküre, Siegfried und Götterdämmerung auf die Bühne gebracht. Gegen Rheingold erhob Professor Fuchs, der Musikkritiker der Danziger Zeitung, vor einigen Jahren die absonderliche Anklage, daß es eine sozialdemokratische Verdammlung des Kapitals darstelle.

In demselben Danzig, in dem ausgerechnet ein freisinniger Musikkritiker ein so feines Gefühl für kapitalistische Empfindungen verriet, wurde der erste Versuch gemacht, Siegfried auf einer Waldbühne im Gutenberghain aufzuführen. Infolge der Ungunst des Wetters, die es am ersten Tage nach Schluß des ersten Aufzuges in Strömen regnen ließ, mußte das Stück in zwei Teilen am 9. und 10. Juli gespielt werden.

Einst war das flimmernde Gold des Rheines durch Raub in den Besitz des Zwergen Alberich gelangt. Dieser hatte selbst der Liebe entsagt, um ganz seinem goldenen Schatz zu leben. Ihn verfolgte aber der Neid. Wotan, der Göttervater, raubt ihm den Schatz und gab ihn an die Riesen Fasolt und Fafner für die Herausgabe der Göttin Freia. Aber auch an ihm erfüllte sich der Fluch. Seine Tochter Brünnhilde mußte er auf einem hohen Felsen, der rings von Flammen umgeben ist, in Schlaf versenken. Seinen Sohn Siegmund erschlägt Wotan im Kampfe. Blutbesiegt zehrt der Anhänger des Goldes seine Bahn. Im „Siegfried“ fordert das Gold weitere Opfer. Siegmunds Sohn Siegfried ist in der Höhle des Zwergen und Kunstschmiedes Mime aufgewachsen. In demselben Walde hütet vor Reidhöhle der Riese Fafner in Gestalt eines großen Lindwurms den Schatz. Mit dem selbstgeschmiedeten Schwerte Notung gelingt es Siegfried, das Ungeheuer zu erschlagen. Das Gold fordert noch mehr Opfer. In Mime ist die Gier nach dem Golde erwacht. Er brüht Mordpläne, um Siegfried zu besitzigen. Dieser schlägt ihn nieder und nun ist Siegfried der Besitzer des kostbaren Nibelungenschatzes. Ihm gehört das leuchtende Gold, der kostbare Zauberring und die unsichtbar-machende Larnkappe. Aber der Besitz macht nicht glücklich. Auch des Helden Herz erfüllt eine andere Sehnsucht. Ein Wägelin verkündet ihm vom flammenumlohten Berg und der dort schlafenden herrlichen Maid Brünnhilde. Da kann ihn selbst Wotan nicht zurückhalten. Er zerhört dessen Speer, das Zeichen seiner Weisheit, und durch die lodernen Flammen auf sonniger Höhe findet er Brünnhilde, und in ihr die Allmacht der Liebe.

Es war ein Wagnis, Wagners Siegfried auf einer Freilichtbühne aufzuführen. Als völlig gelungen können wir die Aufführung nicht bezeichnen. Auf der Waldbühne mit ihren großen Dimensionen werden wohl nur solche Stücke voll zur Geltung kommen, in denen Massen auftreten. Gewiß war für Danzig die Aufführung auf der Freilichtbühne ein gewaltiger Fortschritt, wenn man sich die beschränkten Verhältnisse unseres Stadttheaters vergegenwärtigt. Aber manche intime Wirkung der Oper, die im geschlossenen Raum zur Geltung gekommen wäre, ging im Freien verloren.

Die Fortsetzung der Aufführung am Freitagabend ging bei herrlichem Wetter in Götterdämmerung. Der Gutenberghain war bis auf den letzten Platz gefüllt. Wohl an 6000 Menschen mögen anwesend gewesen sein. Die Künstler werden wohl kaum früher vor einem so zahlreichen Publikum gespielt haben. Noch nie ist wohl in Danzig eine Oper in solch hervorragender Darstellung gespielt worden. Sämtliche Rollen waren mit bekannten Wagner-Sängern besetzt. Herr Henkel aus Bayreuth bot in Spiel und Gesang einen prächtigen Siegfried, der nicht nur auf der Bühne mit dem Schwerte Heldentaten vollbrachte, sondern durch seinen herrlichen Tenor die Hörer in seinen Bann zwang. Den Mime spielte Herr Peter Kreuder vom Stadttheater in Hamburg in meisterhafter Auffassung dieser Rolle. Dasselbe gilt für den Wanderer Wotan, des Herrn Kammerfängers Hans Spiess aus Braunschweig. Die Kammerfängerin Frau Sophie Palm-Cordes vom Hoftheater in Stuttgart gab mit außerordentlichem Wohlklang und Fülle der Stimme die Brünnhilde.

Das aus Berlin zur Mitwirkung herangezogene Blüthner-Orchester bestätigte seinen ausgezeichneten Ruf.

Sehen wir von den Mängeln ab, die der Wirkung des Dramas in den Verhältnissen der Freilichtbühne gegeben sind, so war die Aufführung, so weit die Künstler sie entschieden, ein Meisterwerk. Man hätte deshalb erwarten dürfen, daß es so auch von dem Publikum aufgenommen werden würde. Jeder Bourgeois gibt sich doch als Wagner-Kenner und Verehrer. Besonders in diesem Jahre, in dem die Parfival-Begeisterung noch immer hohe Wogen schlägt. Die Preise der Sitzplätze waren so hoch, mit 7,50 Mark beginnend, daß sie nur für die Zahlungsfähigsten, die sich ja stets als die Gebildeten einschätzen, erhältlich waren. Die ganze sogenannte Kreme von Danzig wohnte der Aufführung bei. Man hätte daher erwarten dürfen, daß begeisterte Beifallsstürme dem Dichter und den Künstlern danken würden. Nach den neuesten Nachrichten sind sie auch wirklich durch den schweigenden Wald gerauscht. Die neuesten ließen nicht nur die Taufende in stummer Bewunderung atemlos verzückt lauschen, sondern hörten auch immer wieder spontan aufrauschende Orkanen des Beifalls. Leider war dies nicht so! Die Aufnahme des Stückes zeigte wieder, daß unsere Bourgeoisie nicht mehr nahe genug fühlt, um zum vollen Verständnis und zur Würdigung eines Kunstwerkes dieser Bedeutung gelangen zu können. Man besuchte Siegfried aus gesellschaftlicher

Pflicht. Man mußte doch bei dieser ersten Waldaufführung dabei gewesen sein, um so mehr, weil am zweiten Tage die Kronprinzessin erschienen war und am zweiten erwartet wurde. Aus solchen Gründen kann selbstverständlich keine roohre Kunstbegeisterung aufstammen. Es fiel denn auch sehr peinlich auf, daß eine nicht kleine Zahl sogar der Inhaber der höchst bezahlten Plätze gar nicht den Schluß erwartete. Kaum war das herrliche Spiel Brünnhildes und Siegfrieds, in dem sich die Handlung zur fleghaften Durchsägung der Liebe erhebt, beendet, als diese Leute schon erhoben und dadurch die anderen Zuschauer empfindlich störten. Der Beifall kam am lauteften, häufigsten und begeistertsten von den Sitzplätzen; dort, wo nicht die klingenden Titel und großen Geldbeutel waren, kam der Beifall aus dem Herzen. Das beste Publikum hat sich hier durch sein Verhalten kein gutes Zeugnis ausgestellt. Deshalb ist auch die sensationell-überschwängliche Lobhudelei der neuesten Nachrichten, in der auch ihr eigener Verleger und Brotgeber nicht vergessen wurde, zu verständlich.

**Besichtigung gekündigter Räume durch Mietslustige.**

Jeder Mieter, dessen Räume gekündigt sind, ist verpflichtet, zu gewissen Tageszeiten Mietslustigen die Besichtigung zu gestatten. Häufig sind im Mietsvertrag Zeiten festgelegt. Diese sind maßgebend, auch wenn sie sich auf Sonn- und gesetzliche Feiertage beziehen. Enthält der Mietsvertrag dahingehende Bestimmungen nicht, so muß der Mieter zu „angemessenen“ Zeiten die Besichtigung gestatten. Eine gesetzliche Verpflichtung, die Besichtigung auch an Sonntagen zu gestatten, wird man nicht annehmen können bei Beachtung der auch hier Anwendung findenden Vorschrift des § 193 des Bürgerlichen Gesetzbuches, wonach Leistungen an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen nicht bewirkt zu werden brauchen.

Im allgemeinen raten wir schon im Interesse der Wohnungsuchenden, die sich die Zeit abstecken müssen, auch zu wenig gelegenen Zeiten die Besichtigung zu gestatten.

Ist während der üblichen oder vertraglichen Besichtigung niemand in der Wohnung anwesend, so ist der Wohnungsschlüssel beim Vermieter, Verwalter oder — wovon dem Wirt oder Verwalter Kenntnis zu geben ist — bei Nachbarn abzugeben. Bezeichnet der Vertrag die Stelle, wo der Schlüssel zu hinterlegen ist, so ist das maßgebend.

Hingewiesen sei darauf, daß derjenige, der die Schlüssel entgegennimmt, beim Abhandeln von Gegenständen aus der Wohnung haftbar ist.

Dem Wirt oder seinem Beauftragten wird man auch dann, wenn im Mietsvertrag darüber nichts bestimmt ist, das Recht zugestehen müssen, bei der Besichtigung zugegen zu sein.

Erkundigen sich die Mietslustigen nach Mängeln in der Wohnung, so ist der Wohnungsinhaber berechtigt, wahrheitsgemäße Auskunft zu erteilen. Hier ist Vorsicht am Platze, da der Wohnungsinhaber in einem Schadenersatzprozeß für seine Angaben beweispflichtig ist.

**Danziger Kleinhandelspreise**  
(Halbmonatsbericht des Statistischen Amtes).

Sortenbezeichnung	Ladenpreise am 1. Juli 1914		Ladenpreise am 1. Juni 1914	
	niedrigster u. höchster Preis Pf.	Durchschnittspreis*) Pf.	niedrigster u. höchster Preis Pf.	Durchschnittspreis*) Pf.
<b>1. Fleisch zu 1/2 kg</b>				
<b>Rindfleisch</b>				
Keule (Oberschale, Schwanzstück, Blume) . . . . .	80—110	91	80—110	91
Bug (Schulterstück) . . . . .	70—90	83	75—90	84
Bauch, Dünung, Hals . . . . .	70—90	78	70—90	78
Spannrippe . . . . .	70—90	80	70—90	79
Spannrippen . . . . .	70—85	77	70—85	77
Hinterrippen (gemahl. Fleisch)	80—100	90	80—100	92
Rinderneralg (roh) . . . . .	40—70	55	40—60	55
<b>Kalbsteisch</b>				
Keule . . . . .	80—110	95	70—110	93
Rotelett . . . . .	80—140	103	70—120	99
Bug (Schulterstück) . . . . .	70—100	85	70—90	83
Brust . . . . .	70—90	83	70—90	82
Ramm, Hals, Rippen . . . . .	70—90	81	65—90	79
<b>Lammfleisch</b>				
Keule . . . . .	90—120	103	95—120	105
Rotelett . . . . .	90—120	105	85—120	103
Bug (Schulterstück) . . . . .	90—105	94	85—105	95
Brust, Hals, Dünung . . . . .	80—100	90	80—100	91
<b>Schweinefleisch</b>				
Carbonade . . . . .	100—110	102	90—110	99
Rammstück . . . . .	70—100	83	70—100	81
Rauchfleisch . . . . .	60—70	66	65—70	67
Keule (frischer Schinken) . . . . .	65—85	73	65—85	72
Bug (Schulterstück) . . . . .	65—75	67	65—75	68
Kopf, Ohren und Schnauzen . . . . .	25—45	34	30—50	36
Beine . . . . .	30—50	39	35—50	41
Schweineflops (gemahl. Fleisch)	70—80	78	70—100	79
Frühes Mäntel . . . . .	65—80	72	65—80	73
Veräuchertes roher Schinken im Auschnitt . . . . .	120—160	140	120—160	135
Geräuchertes Speck . . . . .	80—90	86	80—90	87
Inländisches Schmalz . . . . .	80—100	85	80—100	91
<b>2. Je 1/2 kg</b>				
Ungeschälte gelbe Erbsen . . . . .	18—20	20	18—20	20
Weißer Speisebohnen . . . . .	20	20	20	20
Linien . . . . .	25—30	26	25—30	26
Eggutter . . . . .	110—140	127	110—140	126
Estartoffeln (alte) 5 Str. . . . .	25—35	30	25—35	29
Estartoffeln (neue) 5 Str. . . . .	60—70	66	—	—
Estartoffeln (alte) 1 Str. . . . .	250—380	304	250—350	280
1 Mandel Eier . . . . .	85—120	107	90—110	99

\*) Der Durchschnittspreis ist kein wirklich gezahlter Preis, sondern ein aus allen vorliegenden Aufschreibungen errechneter.

**Badet in Luft und Sonne.**

Das Sonnenlicht gehört mit zu den wichtigsten Lebensbedingungen des Menschen. Der Sonnenschein weckt neues Leben im Menschen. Der Müde fühlt sich gestärkt und ge-kräftigt und der Traurige wird wieder heiter. Neuer Lebensmut, neue Hoffnung, neue Schaffensfreude leitet ein in das Menschenherz. Und viele Kranke, die in den kalten, rauhen Tagen des Winters keine Heilung finden konnten, sie gehen

in den milden Tagen des Sommers ihrer Genesung entgegen. Auch im Sprichwort wird das ausgedrückt. „Wo das Licht nicht hinkommt, kommt der Arzt hin“, heißt das eine und das andere: „An der Schattenseite des Hauses hält der Leichenwagen dreimal so oft als an der Sonnenseite.“

In Erkenntnis des wichtigen Einflusses des Lichtes auf die Gesundheit des Menschen ist der Verband „Wolfs-gesundheit“ bestrebt, überall Licht- und Luftbäder anzulegen. Und wir richten an die Danziger Arbeiterbevölkerung die Mahnung, diesem Gedanken auch bei uns Eingang zu verschaffen.

Darum, ihr Männer, die ihr den ganzen Tag, die ganze Woche in den dumpfen Werkstätten arbeiten müßt, benutzt eure freie Zeit, um im Balsamstrom der Luft und des Lichtes zu baden. Darum, ihr Frauen, heraus aus der Enge des Zimmers, hinaus in das Licht- und das Luftbad, um euch für den kommenden Winter zu stärken und zu kräftigen. Darum, ihr Kinder, soviel ihr Zeit habt, tummelt euch im Luft- und Lichtbad. Hier könnt ihr euch erholen von dem ermüdenden Stillsitzen im Schulzimmer. Hier ist Luft und Freude.

**Aus aller Welt**

— **Verzweiflungstat eines Ehepaares.** Sonnabend vor-mittag gab der frühere Besitzer des Hotels Royal, Adolf Roth, in seiner Wohnung, Kaiserallee 28 in Berlin, zwei Revolver-schüsse auf seine Frau ab. Frau Roth brach tödlich getroffen zusammen und war auf der Stelle tot. Hierauf richtete Roth die Waffe auf sich selbst und verletzte sich lebensgefährlich durch einen Schuß in die Schläfe. In hoffnungslosem Zustande wurde er nach dem Krankenhaus gebracht. Die Ursache zu der Tat dürfte in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sein, in die Roth in letzter Zeit geraten war. Roth war lange Jahre hindurch Direktor im Hotel de Rome. Nach seinem Ausscheiden übernahm er das Hotel Royal, in dem es ihm jedoch nicht gelang, mit finanziellem Erfolg zu arbeiten. Nachdem Roth die Leitung des Hotels Royal niedergelegt hatte, bekleidet er zuletzt den Posten eines Restaurationsdirektors im Grand Hotel de Russie in der Georgenstraße. Roth stand Ausgangs der 30er Jahre. Die Tat hat er anscheinend in vollem Einverständnis mit seiner Frau begangen. Die bei dem Ehepaar in der Kaiserallee wohnende Mutter der Frau wurde unter einem nichtigen Vorwande aus der Wohnung geschickt. Während dieser Zeit führte Roth die Bluttat aus.

— **Ein Todesurteil.** Der Wermeister Friß Weith aus Bergkirchen bei Bielefeld, der angeklagt war, seine Ehefrau in der Nacht zum 14. Juni 1913 durch Strichninja getötet zu haben, wurde von den Geschworenen des Mordes schuldig gesprochen. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zum Tode.

— **Der zurückgewiesene Liebhaber.** Ein aufsehenerregendes Verbrechen ereignete sich zu Cuenca in Spanien. Der Direktor des dortigen Stadttheaters, José Garcia, erschoss die in seinem Theater beschäftigte, in ganz Spanien sehr bekannte Sängerin und Schauspielerin Valerina Garcia, als sie nach Schluß des Theaters die sehr belebte Promenade San Fernando entlang ging. Als man ihn verhaften wollte, wandte er die Waffe gegen sich selbst und tötete sich durch einen Revolver-schuss in die Schläfe. Der Grund des Verbrechens soll darin liegen, daß die Erschossene die Liebeserklärungen Garcias zurückgewiesen hatte.

— **17 Zentner unzüchtige Schriften.** Vor einigen Tagen wurde der Buchdruckereibesitzer Grüner in Bernau von der Berliner Kriminalpolizei verhaftet, weil er eine Art Zentner für unzüchtige Schriften betrieb. Eine Durchsuchung seiner Geschäftsräume führte zu der Beschlagnahme von unzüchtigen, meist sadistischen Schriften im Gewicht von 17 Zentnern. Es ergab sich, daß diese Schriften sämtlich von einem gewissen Steinbach in Amsterdam bestellt worden waren. — Der Verhaftete ist gestern ohne Stellung einer Kaution wieder auf freien Fuß gesetzt worden, mit der Begründung, daß bei dem seit 30 Jahren in Bernau ansässigen G. weder Fluchtverdacht noch Kollisionsgefahr vorliege.

— **Ein schweres Unwetter rief am Sonntag in Paris mehrere Erdstürzen hervor.** In der Rue Caumartin erfolgte nachmittags eine Erdstürzung von einem Meter Breite und noch nicht festgestellter Tiefe. Der Wagenverkehr ist unterbrochen. In der Rue Marvay gegenüber der Komischen Oper trat gegen abend gleichfalls eine Stürzung in der Baugrube eines Neubaus auf. Der Straßendamm wurde in einer Länge von fünf Meter mit in die Tiefe gerissen. Personen sind nicht verletzt worden. Auch auf dem Boulevard Ney erfolgte um Mitternacht eine Erdstürzung. Eine Automobildroschke mit zwei Personen fiel in ein sechzig Zentimeter tiefes Loch, das plötzlich auf dem Straßendamm entstanden war. Auch hier blieben Personen unverletzt.

— **Kräftige Taufe.** Die Hamburger Polizeibehörde beschlagnahmte bei einer Firma 13 Hektoliter Portwein, der mit über 40 Prozent Wasser verfälscht war.

**Hierzu 1 Beilage.**

Verantwortlich für die Rubriken „Danziger Nachrichten“ und „Aus Westpreußen“ Anton Froben-Danzig, für den übrigen Inhalt des Blattes Hans Witt-von-Königsberg i. Pr. für Inserate Franz Unterhalt-Danzig. Verlag Volkswacht J. Gehl u. Co. Danzig. Druck Königsberger Volkszeitung, G. m. b. H., Königsberg i. Pr.

**Steckenpferd-Seife**  
die beste Lilienmilch-Seife  
von Bergmann & Co., Radebeul, für zarte Haut und blendend schönen Teint, à Stück 50 Pfg. Überall zu haben.



# Echt Porzellan

von außergewöhnlicher Preiswürdigkeit!

## Weisse Porzellane

Kaffeekannen weiß, konisch . . . 80 42	<b>38</b> s
Kaffeekannen weiß, mit kleinen Fehlern 48	<b>45</b> s
Kaffeekannen weiß, Zylinderform 1.25	<b>85</b> s
Teekannen weiß, konisch . . . . . 98	<b>75</b> s
Teekannen Zylinderform . . . . . 126	<b>85</b> s
Milchgießer weiß, konisch . . . . . 25 18	<b>12</b> s
Milchgießer weiß, Zylinderformen . . . . . 30 22	<b>9</b> s
Zuckerschalen . . . . . 7	<b>5</b> s
Brotkorb oval, weiß, mit kleinen Fehlern . . . . .	<b>58</b> s
Tassen weiß . . . . . Paar 22	<b>18</b> s
Kompotteller weiß . . . . . 6 Stück	<b>40</b> s
Kuchenteller 23 cm, mit Henkel . . . . . Stück	<b>12</b> s

## Kaffeegeschirre mit modernen Kantendekoren und neuen Formen

Kaffeekannen . . . . . 1.65 1.45	1.25
Teekannen . . . . . 2.45 1.95	1.35
Milchgießer . . . . . 70 55	1.85
Zuckerboxen . . . . . 1.10	85
Honigdose . . . . .	1.25
Butterglocke . . . . .	1.35
Brotkörbe oval . . . . .	1.85
Dessertteller . . . . .	48 38
Tassen . . . . . Paar	85 68

## Dekor. Porzellane

1 Satz Milchbüchsen echt Porzellan . 6 Stück	<b>95</b> s
6 kleine, 1 große Salatschüssel . . . . .	<b>95</b> s
6 kleine, 1 großer Kuchenteller . . . . .	<b>95</b> s
Obstkorb durchbrochen, Obstdekor. . . . .	<b>95</b> s
Kuchen- oder Obstteller moderne Dekoren . . . . .	<b>95</b> s
3 Obstteller durchbrochen, moderne Obstdekoren . . . . .	<b>95</b> s
6 Kuchenteller 15 cm, moderne Randdekoren . . . . .	<b>80</b> s
1 Posten Teller weiß, flach und tief . . . 6 Stück	<b>90</b> s
1 Posten Dessertteller weiß . . . . . 22 20	<b>10</b> s
1 Kaffeeservice Goldband, 4tellig . . . . .	<b>95</b> s
1 Kaffeeservice moderne Dekoren, 9tellig . . . . .	<b>2.90</b> s
Tassen dekoriert, große Form . . . . . 22	<b>20</b> s

## Goldband-Kaffeegeschirre

Kaffeekannen . . . . . 95	<b>68</b> s
Teekannen . . . . . 1.35	<b>85</b> s
Milchgießer . . . . . 35	<b>25</b> s
Zuckerboxen . . . . . 48	<b>38</b> s
Eierbecher . . . . .	<b>14</b> s
Dessertteller . . . . . 30	<b>22</b> s
Kaffee- oder Teetassen . . . . . Paar	<b>38</b> s
Tassen, Teetassen . . . . .	<b>28</b> s

## Für die Einmachzeit

1946

Einmachgläser prima Qualität mit Gumming, Deckel und Klammer

1 Liter	2 Liter
35 40 45 48 60 68	

Einmachhafen

1/2	3/4	1	1 1/2	2	2 1/2	3	4	5	6	7 Liter
8	10	12	15	20	25	30	45	48	65	75

Japan-Reisetaschen  
**4.50 3.75 3.50**

Reisekörbe in vielen Größen  
**8.45 7.25 5.75**

Für die Reise Spiritusbügelisen 7.25 6.50 4.95  
erstklassiges Fabrikat

Große Auswahl Reiseandenken  
von Danzig und Zoppot.

Original Brennabor-  
Klapp- und Liegewagen  
19.00 18.50 16.50 12.50

# Gebrüder Freymann G. m. b. H. Modernes Kaufhaus

## Deutscher Metallarbeiter-Verband

Zahlstelle Danzig

Am Donnerstag, den 16. Juli, abends 8 Uhr, im Lokale des  
Heren Steppuhn

## General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom II. Quartal.
2. Berichterstattung vom Gewerkschaftskongress München.  
Referent: Kollege Grünhagen.
3. Verbandsangelegenheiten.  
Kontrollkarte legitimiert. Ohne Legitimation kein Zutritt.  
Zahlreichs und pünktliches Erscheinen erwartet  
mit kollegialem Gruß

Die Ortsverwaltung. J. U. P. Fröngel. 1950

## Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Danzig.

Am 12. Juli starb unser Kollege

## Franz Woiczikowski

im Alter von 63 Jahren an Bauchfellentzündung.  
Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Mittwoch vormittag 10 Uhr  
am hiesigen Krankenhaus aus statt. 1948

Der Zweigvereinsvorstand.

Ein prächtiges Buch  
für alle  
Freunde des Sports!



Der Sport  
der Mensch und der Sportsman  
von A. Sendorff  
Reich illustriert  
Zu beziehen durch die Buchhandlung  
Volkswacht, Paradiesgasse 32.

## Wintergarten

Am Olivaertor Nr. 10.

Nur noch wenige Tage dieses großartige  
Programm.

Dienstag den 14. Juli er.  
Benefiz für den beliebten Humoristen Walter Bährmann.

Achtung! Achtung!

Ab 16. Juli im vollständig neuen Programm  
kurzes Gastspiel der bekanntesten Dänischen Barfuß-Tänzerin

## Dagmar Hansen

aus Kopenhagen.

Anfang: Täglich 8 1/4, Sonntag 7 Uhr abends.

Vorverkauf: Zigarrengeschäft R. Ohs, Heilige Geistgasse 13.  
Gebr. Wetzel, Stadtgraben 8. 1947

## Du und dein Kind

Von Otto Rühle

- Heft 1: Das fragende Kind
- Heft 2: Das erwerbstätige Kind
- Heft 3: Das eigensinnige Kind
- Heft 4: Das lügnhafte Kind
- Heft 5: Das aufsichtslose Kind
- Heft 6: Das spielende Kind

Jedes Heft 15 Pf.

Heft 1 und 2 sind  
soeben erschienen  
und zu beziehen durch:

Buchhandl. Volkswacht  
DANZIG, Paradiesgasse 32.

## Preußischer Kommiß

Soldatengeschichten von August Winnig



Inhalt:  
Zwei Beschwerden — Der Kaiserpreis —  
Guten Morgen, Herr Hauptmann — Der  
Pfingsturlaub — Jenseits der Menschlichkeit  
— Auf Festung — Das Reservatbild —  
Grenadier Gimm — Finale

Preis gut gebunden 2,— Mark

Die Lektüre des Buches ist den Soldaten verboten.  
Neuerdings ist die Redaktion eines Heftes wegen  
wegen Abdruck des Inhalts bestraft worden.  
Es gibt keinen besseren Beweis für die Güte  
des Buches.

Danziger Volkswacht

Paradiesgasse 32

## Für Naturfreunde

Sonntage eines Großstädtlers  
in der Natur

Von Kurt Grottel

Mit einem Vorwort von Wilhelm Bölsche  
sowie einem Porträt des Verfassers

Vierte Auflage

Ein treuer Begleiter bei den sonntäglichen  
Wanderungen: Von der Presse lobend besprochen

Preis gut gebunden 1 Mk.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung Volkswacht  
Paradiesgasse 32.